Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26797

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich .... Kč 16.–
vierteljährlich . . . 48.–
halbjährig 96.–
ganzjährig 192.–

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

10 Jahrgang. Freitag, 4. April 1930 Nr. 81.

Parlamentarischer Minderheitenausschuß

Gemeinsamer Antrag aller nationalen Minderheiten.

Prag, 3. April. Die Abg. Dr. Luschka, Pohl, Böllmann, Ing. Jung, Dr. Schollich, Dr. Szüllö, Szentivanyi, Dr. Kaska, Stenzl, Dr. Busek, Chobot, Kurthak haben heute im Abgeordnetenhause einen Antrag eingebracht, das Abgeordnetenhaus wolle beschließen, gemäß Paragraph 22 der Geschäftsordnung einen Ausschuß einzusetzen, der alle strittigen Angelegenheiten der nationalen Minderheiten zu verhandeln und der Nationalversammlung die entsprechenden Anträge zwecks endgültiger Vereinigung der nationalpolitischen Differenzen im Staate zu stellen hat.

Der Antrag, der von Vertretern aller Klubs der nationalen Minderheiten unterfertigt ist, ob sie nun der Koalition oder der Opposition angehören, deckt sich mit dem bereits vor Jahren von der deutschen Sozialdemokratie eingebrachten Ausgleichsantrag. Ihm ist eine ausführliche Begründung beigegeben.

Heute Budgetabstimmung im Senat,

Prag, 3. April.

Auch am heutigen Tag ging die Budgetdebatte im Senat von 10 Uhr früh an ununterbrochen weiter. Die Debatte verlief im allgemeinen ruhig, nur bei der Rede des tschechischen Genossen Dundr, der auf kommunistische Zwischenrufe scharf reagierte, kam es des öfteren zu Krawallen.

Von unserer Fraktion sprach noch Genosse Just, der sich mit Fragen des Arbeiterschutzes befaßte, den Ausbau der Gewerbeinspektion forderte und sich dann der Besprechung der Wirtschaftskrise zuwandte. Wir werden seine Rede noch ausführlicher nachtragen.

Gegen Abend wurde die lange erwartete Altpensionistenvorlage aufgelegt, ebenso eine Regierungsvorlage, die die Errichtung einer Postsparkasse vorsieht.

Erst gegen Mitternacht wurde die Debatte zum Abschluß gebracht. Die Abstimmung über das Budget wird morgen vormittags 10 Uhr mit dem Schlußwort des Generalberichterstatters eingeleitet werden.

In der nächsten Woche soll der Senat nach den bisherigen Dispositionen die Vorlagen über das Roggenbrot und den Inlandskonsum erledigen, um dann bereits in die Osterferien, die etwa 14 Tage dauern sollen, zu gehen.

Vor großen Ereignissen in Indien?

Bombay, 3. April. (Reuter.) Gandhi erließ in der Zeitschrift „Jung-Indien" die Kundmachung, daß der „allgemeine bürgerliche Ungehorsam" am 6. April seinen Anfang nehmen werde.

London, 3. April. „Daily Telegraph" meldet aus Bombay: Aus allen Teilen Indiens eintreffende Meldungen scheinen darauf hinzudeuten, daß es Ende nächster Woche, die Gandhi als die Woche des Kampfes um die Unabhängigkeit Indiens bezeichnet hat, zu großen ernsten Ereignissen kommen dürfte. Die Regierung wird, wie verlautet, alle Schritte tun, um die weitere Propaganda gegen die Engländer und zur Aufforderung zum Ungehorsam einzustellen. Bisher suchte die britische Regierung dem äußersten Schritt, nämlich der Verhaftung Gandhis, aus dem Wege zu gehen; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sie Samstag, am Vorabend der angekündigten Kampagne, diese Maßnahme treffen wird. In Surat sollen vorgestern Gandhi gegen 80.000 seiner Anhänger erwartet haben, welcher eine große Rede hielt. Mehr als zehntausend Freiwillige sind Gandhi beigetreten.

o

Obwohl die Regierungskreise versichern, daß die letzten Ausschreitungen in Kalkutta mit der Gandhi-Bewegung nichts zu tun hatten, stellt sie „Daily Telegraph" in engen Zusammenhang mit der Gandhi-Bewegung.

Achtstundentag in Schweden.

Stockholm, 3. April. Der Reichstag beschloß gestern die endgültige Einführung des Gesetzes über den Achtstunden-Tag. Der Vorschlag der Regierung sah eine Verlängerung des bisherigen Provisoriums bis zum Jahre 1933 vor. Ein kommunistischer Vorschlag, dem nächsten Reichstag einen Vorschlag über Einführung des siebenstündigen Arbeitstages vorzulegen, wurde abgelehnt.

Altpensionistenvorlage eingebracht.

Erste Etappe bis einschließlich Geburtsjahrgang 1864, Witwen bis 1869. — Alle Waisen in der ersten Etappe.

Prag, 3. April. Im Senat wurde heute endlich die vom 27. März datierte Regierungsvorlage über die Gleichstellung der Altpensionisten eingebracht, deren Grundzüge im wesentlichen bereits als bekannt vorausgesetzt werden dürfen.

Die Gleichstellung wird im Rahmen der Ueberführungsbestimmungen des Gehaltsgesetzes vom Jahre 1926 vorgenommen, und zwar auf Grund des Dienstverhältnisses, in dem sich der Angestellte am Tage der Beendigung des aktiven Dienstes befand. Sie gilt nur für jene Personen, die nach den geltenden Pensionsnormen einen rechtlichen Anspruch auf den Pensionsbezug haben.

Die Gleichstellung erfolgt in vier Jahresetappen, beginnend mit dem 1. Jänner 1930. In die erste Etappe fallen die Altpensionisten, die spätestens im Jahre 1864, und die Witwen, die spätestens 1869 geboren sind. Zur zweiten Etappe, deren Gleichstellung mit 1. Jänner 1931 durchgeführt wird, gehören die Pensionisten aus den Jahrgängen 1865 bis 1869, die Witwen der Geburtsjahrgänge 1870 bis 1874, in die dritte Etappe, beginnend mit 1. Jänner 1932, die Pensionisten der Jahrgänge 1870 bis 1874 und die Witwen der Jahrgänge 1875 bis 1879. In die vierte und letzte Etappe, deren Gleichstellung am 1. Jänner 1933 erfolgt, gehören alle Altpensionisten, bezw. Witwen der restlichen jüngeren Jahrgänge. Die Regelung der Versorgungsgebühren der Waisen nach Altpensionisten wird einheitlich bereits in der ersten Etappe durchgeführt.

Der Kreis der Personen, die in die Pensionsregelung einbezogen werden, deckt sich mit jenen Gruppen, wie sie in den Gehaltsgesetzen vom Jahre 1926 für Staatsangestellte, Lehrer und Distriktsärzte angeführt sind. Einbezogen wurden auch jene Berufsmilitärpersonen, die seinerzeit nicht in den tschechoslowakischen Militärdienst übernommen wurden, doch werden ihre Versorgungsgenüsse um 50 Prozent gekürzt mit der Begründung, daß sie nicht mehr Gagistenrang haben. Bei den ehemaligen Generalen und ihren Hinterbliebenen wird als Pensionsgrundlage der Betrag von 39.000 K festgesetzt, der der höchsten Stufe der alten sechsten Rangsklasse entspricht. In diesen Fällen bewilligt die Regierung die Pensionserhöhung auf Grund eines Gesuches nach freiem Ermessen.

Ruhe- und Versorgungsgebühren auf Grund der neuen Gehaltsgesetze vom Jahre 1926 werden für die Zeit des bewilligten Aufenthaltes im Ausland um 10 Prozent gekürzt, wobei sie jedoch das niedrigste in dem betreffenden Pensionsnormale festgesetzte Ausmaß nicht unterschreiten dürfen. Diese Herabsetzung, die im Motivenbericht mit dem Entgang an öffentlichen Steuern und Abgaben begründet wird, gilt nicht für einen vorübergehenden Aufenthalt im Ausland, der drei Monate nicht überschreitet.

Im § 12 wird die Regierung ermächtigt, die Grundsätze dieser Vorlage auch auf die nicht pragmatikalischen Angestellten der staatlichen Aemter, Anstalten, Fonds und der staatlichen oder vom Staat verwalteten Unternehmungen, die Pensionisten der verstaatlichten Bahnen und gewisse Gauangestellte in der Slowakei sowie ihre Hinterbliebenen anzuwenden.

Der damit verbundene höhere Aufwand soll für das laufende Jahr aus den Gesamtersparnissen der eigentlichen Staatsverwaltung, bzw. der staatlichen Unternehmungen, gedeckt werden. Für die kommenden Jahre müssen die Mehrbeträge bereits in das Budget eingestellt werden.

*

Im Motivenbericht wird angeführt, daß der Gesamtaufwand, falls alle Altpensionisten sofort gleichgestellt würden, 317 Millionen betragen würde. Eine solche Summe lasse sich aus den Kassenbeständen nicht frei machen, da auch andere nicht weniger dringende Aufgaben der Lösung harren. Daher wurde der Ausweg getroffen, daß die Pensionisten in vier Gruppen nach dem Lebensalter eingereiht werden.

In der ersten Etappe kommen 54.174 Personen in Betracht — davon 34, die älter als 95 Jahre sind! —, der Aufwand beträgt rund 163 Millionen. Die zweite Etappe umfaßt 19.402 Personen mit einem Aufwand von 44 Millionen, die dritte 16.461 Personen mit einem Aufwand von 35 Millionen und die letzte Etappe 37.764 Personen mit einem Aufwand von 75 Millionen Kronen.

Kabinett Brüning vorläufig gerettet.

Umfall der Deutschnationalen.

Berlin, 3. April. (Eigenbericht.) Das Kabinett Brüning ist fürs erste gerettet. Die von Sozialdemokraten und Kommunisten eingebrachten Mißtrauensanträge gegen das Kabinett wurden heute vom Reichstag mit 253 Stimmen gegen 187 abgelehnt. Noch heute früh hatte die deutschnationale Presse erklärt, daß ihre Fraktion die neue Regierung nicht unterstützen würde, und zur selben Zeit verkündete noch eine Hugenbergkorrespondenz: „Einmal muß doch Nationalpolitik vor Speckzoll gehen." Ein paar Stunden später aber hatte der Speckzoll des Landbundführers Schiele über die Hugenbergsche Nationalpolitik gesiegt. Seit gestern war, namentlich von der Führung des Landbundes, ein starker Druck auf die deutschnationale Fraktion ausgeübt worden, damit sie gegen die Mißtrauensanträge stimme. Zwölf Mitglieder der deutschnationalen Fraktion drohten mit dem Austritt, und sie hätten noch andere mitgerissen, wenn Hugenberg nicht die Regierung gerettet hätte. Eine neue Spaltung aber, kann die deutschnationale Partei nicht mehr ertragen, und so mußte Herr Hugenberg selbst in der heutigen Sitzung den Umfall seiner Fraktion bekannt geben.

Die wichtigste Folge der Regierungsumbildung ist somit nicht etwa die Verdrängung der Sozialdemokratie aus dem Kabinett, sondern die völlige Zerrüttung der deutschnationalen Partei. Daß dadurch, daß Hugenberg das Kabinett Brüning retten mußte, die politische Krise im Reich beendet ist, kann man nicht behaupten. Es wird sich vielmehr zeigen, daß das deutschnationale Opfer umsonst gebracht worden ist und daß die eigentliche Entscheidung erst noch fallen wird, und zwar bei der Abstimmung über die Steuer- und Agrarvorlagen, die die neue Regierung angekündigt hat. Nächste Woche soll sich bereits das Plenum des Reichstages damit beschäftigen; Brüning soll darauf bestehen, daß sein Programm als Ganzes und nicht in seinen einzelnen Teilen verabschiedet werden soll. Sollte das nicht möglich sein, so will Brüning doch noch von der Auflösungsverordnung Gebrauch machen, die er vom Reichspräsidenten erhalten hat.

Nach den heutigen Vorgängen im Reichstag kann die Sozialdemokratie dem Ausgang etwaiger Neuwahlen mit größter Ruhe entgegensehen.

Militärische Expedition gegen Tschangkaitschek

Peking 3. April. (Reuter.) Yenshischan, der der „mustergültige Gouverneur der Provinz Schansi" genannt wird und durch seinen großen Einfluß Peking und Nordchina beherrscht, hat durch Vermittlung seines Vertreters den ausländischen diplomatischen Missionen die Mitteilung zugehen lassen, daß er den Oberbefehl über die Armee, die Kriegsmarine und die Militäraviatik der Republik China übernommen habe. Gleichzeitig ließ er mitteilen, daß er eine militärische Expedition gegen Tschangkaitschek und dessen Nanking-Regierung unternehmen werde.

*

Schanghai, 3 April. (Reuter.) Wie aus Nanking gemeldet wird, beabsichtigt die Armee der Nankinger Zentralregierung, die Stadt Tsinan zu räumen. Sie will sich in eine bereits befestigte und zu diesem Zwecke vorbereitete Stellung unweit der Stadt Jentschou in der Provinz Schantung auf der Eisenbahnstrecke Tsinan—Nanking zurückziehen.

Reichenberg.

Unsere Leser werden es gewiß verstehen, wenn die Vorgänge in Reichenberg innerhalb der kommunistischen Gruppen verschiedenster Couleur nochmals zum Gegenstand der Betrachtung gemacht werden, denn sie sind über Reichenberg und Nordböhmen hinaus für die gesamte Arbeiterschaft von Bedeutung.

Das Reichenberger Organisationsgebiet war zehn Jahre lang die stärkste Feste der deutschen Kommunisten in der Tschechoslowakischen Republik. Bei der Spaltung hatte es die kommunistische Partei nicht nötig, erst an die Gründung von Organisationen zu schreiten, sie übernahm vollkommen intakt und mit allem Parteieigentum von der sozialdemokratischen Partei den ganzen Organisationsapparat und viele Zehntausende Arbeiter waren mit Begeisterung der von einem Glorienschein umstrahlten neuen Heilslehre, die als „Licht aus dem Osten" zu ihnen gekommen war, gefolgt. Heute nach zehn Jahren gleicht das ganze Gebiet, einst vorbildlich organisiert, einem wüsten Trümmerfeld, viele tausende Arbeiter haben der Partei enttäuscht den Rücken gekehrt, tausende frühere braver proletarischer Kämpfer stehen verbittert abseits, die kommunistische Presse, die Gewerkschaften, die Organisationen der Partei und der Jugend sind im kläglichsten Zustande, das deutsche Zentralorgan der kommunistischen Partei ist aus Reichenberg nach Aussig geflüchtet, um dort als Kopfblatt der „Internationale" sein kümmerliches Leben zu fristen. Darin drückt sich die Tragödie der nordböhmischen kommunistischen Bewegung aus, die leider gleichzeitig auch die Tragödie der gesamten Arbeiterschaft ist. Ohne das Trugbild des Bolschewismus stünde die nordböhmische Arbeiterschaft wie ehedem an der Spitze der Arbeiterbewegung, die Kapitalistenklasse würde sich einer unbesiegbaren Macht gegenüberstehen sehen, heute dagegen ergibt die Bilanz dieser verhängnisvollen zehn Jahre trostloseste Zerrissenheit, Haß, Verbitterung, Enttäuschung und Entmutigung innerhalb der Arbeiterschaft, Desorganisation, Schutt, Trümmer und die Gefahr, daß viele in den Seelen und Herzen vergifteten, in ihrem Denken verwirrten Proletarier zum Klassenfeinde überlaufen. Nicht Schadenfreude kann uns über diese zum Zusammenbruch führende Entwicklung der Verhältnisse in Nordböhmen erfüllen, die wie überall eine notwendige Folge der selbstmörderischen Politik der kommunistischen Partei ist, nur tiefste Besorgnis um die Arbeiterschaft dieses Gebietes, die verblendet einem Irrlicht folgte und in den Sumpf geraten ist.

Die Verlegung des „Vorwärts" in einen anderen Erscheinungsort, seine Spaltung in einen mit den alten und einen mit den Lettern der „Internationale" gesetzten „Vorwärts" und die Umwandlung des offiziellen „Vorwärts" in einen „Roten Vorwärts" damit erklären zu wollen, daß die „Lumpen", das „Raubgesindel" und die „sozialfascistischen Diebe", mit welchen Namen die Runge, Lucke und Neurath bedacht werden, „das Parteieigentum geraubt" haben, entspricht natürlich am besten den bolschewistischen Schimpfgewohnheiten, aber sie ist ebenso falsch, wie die Behauptung, die Ursache des Reichenberger Krachs sei auf den Versuch, Parteidruckerei und Genossenschaften durch Schröpfungen für die Partei zu ruinieren, zurückzuführen. In der Einleitung des Aufrufes, den das Konsortium der Reichenberger kommunistischen Parteidruckerei an die Leser des alten „Vorwärts" richtet, ist an einer Stelle die wahre Ursache der Katastrophe genannt, indem dort gesagt wird, der Anschlag auf die Druckerei sei nur eine Fortsetzung jener Attentate, die „von unfähigen Parteiführern gegen die gesamte revolutionäre Arbeiterbewegung seit langer Zeit verübt werden". Mit der Aenderung, daß diese Attentate nicht von den Korporälen der Partei, sondern von den Moskauer Diktatoren oder doch über deren Befehl verübt werden, hat der Satz seine volle Richtigkeit.

Angesichts dieser unendlichen, die Zeitspanne von zehn Jahren umspannenden Reihe

von Attentaten nicht nur gegen die sogenannten „revolutionären" Arbeiter, konnte man sich nur wundern, daß der Abbröckelungs- und Zersetzungsprozeß dieser Partei, die so ungeheueres Unglück über die Arbeiterklasse gebracht hat, nicht längst schon raschere Fortschritte gemacht hat. Zu der Zeit, als der später zu den Kommunisten abgeschwenkte Teil der nordböhmischen Arbeiter noch in den Kampfreihen der Sozialdemokratie stand, spendete er Beifall jenen, die in gelegentlichen innerparteilichen Diskussionen über die angeblich unzulängliche Parteidemokratie klagten und eine Erweiterung der innerparteilichen Demokratie forderten. Das waren, wie man sich erinnern wird, gerade jene Parteimitglieder aus Reichenberg, die später Führer der Kommunisten wurden und die in der kommunistischen Partei ihren einst kecken Nacken nun unter ein kaudinisches Joch beugen mußten, das sie zu willenlosen Automaten machte. Einst jugendlich-flotte Oppositionelle, wurde ihnen in der kommunistischen Partei die Neigung zu oppositionellen Seitensprüngen bald gründlichst ausgetrieben, sie mußten, wollten sie sich in der Gunst ihrer gnädigen Herrn und Gebieter aus Turkestan erhalten, sich zu Kreaturen, Marionetten und Hampelmännern ohne Seele, ohne Rückgrat, ohne Meinung, ohne das Recht der Denkfunktion des eigenen Hirnes herabwürdigen und schließlich schützte sie nicht einmal die tiefste Erniedrigung vor dem Sturz. Tatsächlich sind so gut wie sämtliche früheren Führer der nordböhmischen Kommunisten entweder aus dem Tempel hinausgeworfen, oder kaltgestellt, an der Spitze aber stehen Leute, von denen es in dem Aufrufe heißt, daß sie in der Arbeiterbewegung noch nicht das geringste aufgebaut, dafür um so mehr zerstört haben.

Und die nordböhmischen Arbeiter selbst, die in der kommunistischen Partei viele Jahre hindurch ihr Ideal erblickten, obwohl sie doch sehen mußten, zu welch knechtseligen Rolle sie in der kommunistischen Partei verurteilt waren und wie diese, unter allen Umständen bemüht, den wilden Mann zu spielen, mit Arbeiterexistenzen und Arbeiterleben gewissenlos hasardierte? Warum lehnten sie die Zumutungen, die Charlatane und Streberlinge ihnen stellten, nicht längst schon zornig ab? Zur Antwort sagt darüber einiges der Satz des Aufrufes: „Wir haben diese selbstmörderische Politik jahrelang in der Hoffnung ertragen, daß sie durch den elementaren Widerstand der revolutionären Massen oder durch das Eingreifen des Ekki (Exekutive der Kommunistischen Internationale) endlich unmöglich gemacht werden wird. Das ist nicht der Fall gewesen". So war es in der Tat: viele ernüchterte und enttäuschte kommunistische Arbeiter fanden trotz aller gewonnenen Erkenntnisse nicht den Weg zur Sozialdemokratie zurück, weil sie auf eine Einkehr der Vernunft bei der kommunistischen Partei hofften und dabei übersahen, daß jede derartige Einkehr, welche zur Anerkennung der Richtigkeit der sozialdemokratischen Kampfmethoden hätte führen müssen, das Aufgeben der bolschewistischen Dogmatik und die Erklärung der Ueberflüssigkeit der kommunistischen Partei bedeutet hätte. Sie übersahen auch, daß die jahrelang unter kommunistischer Erziehung stehenden Arbeitermassen alles eher als wirklich „revolutionär" geworden waren, daß ihnen der Geist militärischen Kadavergehorsams eingeimpft worden war und daß ihnen daher jede Eignung zu einem „elementaren Widerstand" abgeht, soweit zwischen ihnen und der kommunistischen Partei überhaupt noch ein seelischer Zusammenhang besteht. Gänzlich verfehlt aber war, auf das Ekki irgendwelche Hoffnungen zu setzen, denn dieses war doch die Erzeugerin der Legionen von Parolen, Thesen und Linien, nach denen der Irrsinn in der kommunistischen Partei zur Methode gemacht wurde.

Man braucht in den Reichenberger Vorgängen nicht gleich das Ende der kommunistischen Partei zu erblicken, so wird man doch zugeben müssen, daß der Selbstzersetzungsprozeß in ein Stadium getreten ist, das zur Auflösung führen muß. Bei einer Bewegung, die weder politische Grundsätze und Gewissen, noch Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit kennt, muß dieses Ende einmal kommen. Und es wird ein stinkendes Ende sein. Eine Partei, die keinen großen Idealen mehr folgt, deren Ideologie verflattert ist, die nur die politische Verbildung und Verrohung ihrer Gefolgschaft aufzüchtet und ihr statt hoher menschlicher Ideale wüsten Radau und ordinärste Schimpfereien auf die eigenen Klassengenossen bietet, eine Partei, welche die anderen proletarischen Parteien heftiger und gehässiger bekämpft als die Reaktion und den Kapitalismus und die durch ihre Tollhäuslerei der Reaktion noch immer — und nur ihr — zuhilfe gekommen ist, eine Partei, die nicht die unerbittliche Wahrheit, sondern die Lüge zum bewußten Mittel ihrer Politik, zum Gebot ihres Wirkens gemacht hat, die das Recht jeder freien Persönlichkeit unterdrückt und die weder Moral noch Rechtlichkeit besitzt, eine solche Partei konnte und kann unter Zuhilfenahme von allerlei Blendwerk wohl eine Zeitlang Teile der Arbeiterschaft täuschen und nasführen, ein gesunder Körper, eine Zukunftshoffnung der Massen kann sie nicht mehr werden. In Nordböhmen, in Reichenberg, diesem Lhassa des Bolschewismus, vollzieht sich was sich vollziehen muß. Zum Wohle und Heile der Arbeiterschaft. Keine Absperrungsmaßnahmen werden die Wiedereroberung dieses Gebietes für die Sozialdemokratie in absehbarer Zeit aufzuhalten vermögen! Wilhelm Nießner.

Die Heeresverwaltung – ein Staat für sich.

Genosse Jokl gegen die Bürokratie im Innen- und Verteidigungsministerium.

Prag, 3. April. In der gestrigen Budgetdebatte des Senats befaßte sich Genosse Jokl ausführlich mit den im Gefolge der Verwaltungsreform immer deutlicher auftretenden Mißständen und brachte dann außerordentlich schwerwiegendes Material gegen die Militärbürokratie vor, die immer noch der Meinung ist, alles, was in den gesetzgebenden Körperschaften gegen sie vorgebracht wird, glatt übergehen zu können, und die im Gegenteil jedes Einschreiten eines Parlamentariers gegen derartige Mißstände dazu benützt, um ein hochnotpeinliches Untersuchungsverfahren einzuleiten, woher der betreffende Parlamentarier seine Informationen bezogen haben könnte.

Genosse Jokl stellte fest, daß nach den Erfahrungen der ersten anderthalb Jahre die Verwaltungsreform nichts anderes gebracht hat, als eine ungeheuere

Stärkung des Machtdünkels der Bürokratie.

Namentlich das Land Schlesien leidet unter der Erschwerung des Verwaltungsapparates, wofür er eine Reihe von Beispielen, namentlich aus dem Gebiete der Schule anführt.

Insbesondere im Schulwesen des Hultschiner Ländchens sind unglaubliche Zustände eingerissen.

Etwa tausend Kinder aus dem Hultschiner Ländchen müssen nach Troppau gehen, wenn sie deutsche Schulen besuchen wollen, ebensoviele in die deutsche Schule nach Ostrau. Weitere tausend Kinder bekommen von ihren deutschen Lehrern Privatunterricht in ihren Wohnungen.

Es sind also gut dreitausend deutsche Kinder, denen man bis heute deutsche Schulen vorenthält. Wir erwarten, daß mit diesem Skandal bald aufgeräumt werde!

Die ärgsten Auswüchse der Brünner Beamtenwillkür sind auf dem Gebiete der Behandlung der Angestellten der Landesanstalten zu verzeichnen.

Genosse Jokl protestiert dann gegen die beabsichtigte Zusammenlegung der schlesischen Finanzlandesdirektion mit der mährischen und verweist darauf, daß seinerzeit der Verfassungsausschuß im Motivenbericht ausdrücklich für die Aufrechterhaltung der schlesischen Finanzlandesdirektion eingetreten sei, die als zweite Instanz für die schlesische Bevölkerung äußerst wichtig ist.

Genosse Jokl wendet sich dann dem Kapitel Nationalverteidigung zu und bespricht die Exposees des Ministers über die Möglichkeit der Dienstzeitverkürzung. Die Erklärungen des Ministers mußten eher den Eindruck einer Propagandaaktion für die Erhöhung des Voranschlages machen. Sollte der Herr Minister dies beabsichtigt haben, dann müssen wir ihm in aller Form mitteilen, daß er sich diesen Gedanken aus den Kopf schlagen soll! Die Mittel für die Besserstellung der längerdienenden Unteroffiziere, von denen die Dienstzeitverkürzung angeblich abhängt, müssen aus den zu Verfügung stehenden Budgetmitteln herausgeholt werden. Er braucht keine anderen Mittel, wenn er nur eine Herabsetzung des Präsenzdienstes durchgeführt! Auf keinen Fall können wir warten, bis der angeblich notwendige Stand an Längerdienenden erreicht wird, denn dazu wäre nach den bisherigen Erfahrungen noch sieben bis acht Jahre notwendig.

Für die Herabsetzung des Präsenzstandes

spricht auch eine Menge anderer Gründe. In Deutschland kommt erst auf 639 Einwohner ein mobilisierbarer Soldat, in Oesterreich auf 217, bei uns aber schon auf 14 Einwohner!

Redner verweist dann auf die Unkontrollierbarkeit des Rüstungsfondes und bespricht die Gefahren, die aus der Monopolstellung gewisser Firmen in der Rüstungsbranche erwachsen. Die Skodawerke erzielen bei den Rüstungslieferungen ungeheuere Gewinne und nützen ihre Monopolstellung auf diesem Gebiet dazu aus, um anderen Unternehmungen durch Schleuderpreise auf anderen Gebieten eine Schmutzkonkurrenz zu machen.

Trotz der von Jahr zu Jahr vorgebrachten Klagen haben sich die Verhältnisse, unter denen unsere Soldaten ihren Dienst leisten müssen, noch immer nicht befriedigend gestaltet.

Dafür haben wir zwei Beweise, die Bände sprechen und zwar einerseits die Zahl der Soldatenselbstmorde, die sich weiter in aufsteigender Linie bewegt, andererseits die zahlreichen Desertionsfälle. An

Soldatenselbstmorden

sind namentlich die Garnisonen Olmütz und Pardubitz reich und man muß feststellen, daß in jedem Fall immer noch die alte Vertuschungspolitik betrieben wird, die vielleicht nicht vom Ministerium, wohl aber von den untergeordneten Instanzen ausgeht, die alles daransetzen, um die Schuldigen überhaupt nicht zu finden oder die Sache zumindest nach Möglichkeit zu verdunkeln. Redner bespricht dann ausführlich den Fall des S.abskapitäns Sykora, der einen Soldaten namens Fuchs buchstäblich in den Tod getrieben hat. Bei der ersten Verhandlung in Troppau wurde der Stabskapitän zu 14 Tagen Kerker verurteilt, bei der Revision kam er sogar mit einer 14tägigen Disziplinarstrafe davon! Die Zustände in unserer Armee werden weiters durch

die zahlreichen Desertionen

blitzartig beleuchtet. Genosse Jokl erklärt, er wolle kein Regiment anführen, weil sonst der Prokurator wieder eine Untersuchung gegen unbekannte Täter wegen „Verrats militärischer Geheimnisse" erheben könnte. Immerhin führt er eine Anzahl Fälle an und verlangt dann vom Ministerium für nationale Verteidigung, daß alles vorgekehrt werde, damit unsere Kinder, die beim Militär dienen, menschlich behandelt werden und daß mit aller Strenge jene zur Verantwortung gezogen werden, die sich gegen ihre Untergebenen etwas zuschulden kommen lassen. Wir fordern von der Militärverwaltung, daß sie die Volksvertretung respektiert und daß sie die Heeresorganisation nicht als einen Staat im Staate betrachtet. Zurück zu dem Kurs von 1919 und 1920, wo noch der Wille vorhanden war, die demokratischen Grundsätze auch in bezug auf die Heeresorganisation durchzusetzen, zurück zum Jahr 1920, aber auch in bezug auf den Abbau des Militarismus. Der Satz aus dem Referat Udržals zum Wehrgesetz,

„Wir wissen auch, daß uns unsere strategische Lage häufig nötigen wird, die schwersten Probleme der Verteidigung des Staates zur Lösung eher dem Minister für auswärtige Angelegenheiten zu übertragen, als dem Kriegsminister,"

gilt auch heute noch voll und ganz. Damals stand man eben noch unter dem Eindruck der Schrecken des Weltkrieges, heute aber scheint man all diese Schrecknisse schon wieder vergessen zu haben! Wir werden als Regierungspartei für das Budget stimmen,

aber wir werden nicht ablassen, bei jeder Gelegenheit auf den Abbau des Militärismus in unserem Staate zielbewußt hinzuarbeiten. (Lebhafter Beifall.)

Der neue alte Ministerpräsident Irland

Dublin, 2. April. Die Kammer wählte Cosgrave wieder zum Ministerpräsidenten des irischen Freistaates, nachdem sie mit 83 gegen 54 Stimmen eine Ernennung de Valeras und dann mit 78 gegen 13 Stimmen eine Ernennung des Arbeiterparteilers O'Connel abgelehnt hatte.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 5

„Allright," sagte er, „ich sehe in Dan einen Menschen, der nicht vom selben Schlag ist wie die gewöhnliche Sorte. Ich hab' mal ein Buch gelesen, in dem die Zeit beschrieben wurde, wo die Menschen genau so gelebt haben wie die Tiere und keine Waffen hatten außer Keulen und Steinen. Ihre Muskeln müssen zwei- oder dreimal so stark gewesen sein, wie in heutigen Zeiten — solche Muskeln müssen es gewesen sein, wie die Muskeln wilder Tiere — und ihr Gehör und ihr Auge, ihre Raschheit und Ausdauer müssen just dreimal so groß gewesen sein wie die von einem gewöhnlichen Menschen. Kate, ich denke immer, Dan ist einer von der Sorte, wie sie in diesem Buch geschildert wurden. Er kennt Tiere, weil er dieselben Gaben hat, die sie haben. Und wenn ich an das gelbe Licht in seinen Augen denke, dann weiß ich auch, daß er denselben Kampfinstinkt hat, wie ihn die Urmenschen gehabt haben. Bis jetzt ist es mir gelungen, ihn von anderen Männern fernzuhalten. Ich kann dir auch sagen, daß darin der Hauptgrund liegt, daß ich Morgans Kneipe aufgekauft habe. Ich wollte nicht, daß der Pfeifende Dan mit den Kampfhähnen bei Morgan zusammengerät. Du siehst, ich habe alles getan, um ihn vor sich selbst zu bewahren. Er ist mein Junge, wenn irgendeiner überhaupt ein Recht auf ihn hat. Es kann sein, mit der Zeit wird er auch zahm werden. Aber ich denke, es wird nicht so weit kommen. Es ist genau dasselbe, wie wenn du dem Panther ein Junges wegnimmst oder dem Wolf. Du verfuchst dir das kleine Vieh als Schoßtier großzuziehen. Eines Tages lernt es doch kennen, wie Blut schmeckt — und wenn's sein eigenes Blut ist — und dann wird es rasend und bekommt Lust am Töten. Und das ist meine große Furcht, Kate. Bis jetzt hab' ich's erreicht, daß Dan mit keinem einzigen in Streit geraten ist, aber ich rechne, wir werden den Tag erleben, wo einer ihm auf die Zehen tritt, und dann wird's sein, als hätte einer einen Orkan losgelassen, der hier herum alles in Grund und Boden schmettert."

Sie hatte ihm mit steigendem Zorn zugehört. Jetzt sprang sie auf.

„Ich kann dir einfach nicht glauben, Dad", sagte sie. „Ich würde Dan eher trauen, als irgendeinem anderen Menschen auf der Welt. Und ich denke, du hast auch nicht im geringsten recht."

„Ich muß Tollkraut gefressen haben," seufzte Cumberland, „daß ich mir hab' einbilden können, es würde mir gelingen, eine Frau zu überzeugen. Laß das Ganze sein, Kate! Wir sind jetzt so weit, daß Morgans Kneipe verschwindet, und ich denke, damit ist alle Gelegenheit weggeräumt, die Dan in Versuchung führen könnte. Wir wollen abwarten, ob er sich nicht mit der Zeit ändert. Jetzt muß ich hinüber nach der „Strich-XO"-Ranch und ich werd' erst heute nacht spät zurückkommen. Nur um eins möchte ich dich noch bitten. Ich habe Morgan gesagt, er soll sich hüten — ich will nicht, daß heute noch bei ihm herumgeschossen wird. Falls du Schüsse hören solltest, reite zu Morgan hinüber und erinnere ihn daran, daß er versprochen hat, den Leuten die Revolver abzunehmen."

Kate nickte, aber ihr Blick war starr ins Weite gerichtet. Was sah sie? Die gelbe Flamme, die sie einmal in Dan Barrys Augen hatte flackern sehen.

Drittes Kapitel.

Silent schießt.

Für Morgan war dies ein großer und doch von Wehmut erfüllter Tag. Sein Etablissement, in dem Gemischtwarenhandlung und Kneipe kombiniert waren, war von dem alten Joe Cumberland aufgekauft worden. Der Rancher hatte erklärt, es sei Zeit, die Landschaft von einem Schandfleck zu reinigen und hatte damit sämtliche Cowboys der Umgebung in tiefe Betrübnis gestürzt. Manche brachten es aber doch über sich, Cumberland seine Tat zu vergeben, freilich nur angesichts des Umstandes, daß er ein so alter Mann war. Ein jüngerer Reformer hätte sich auf bewaffneten Widerstand gefaßt machen müssen. Zwischen Morgans Kneipe und der nächsten Oase in der Wüste erstreckten sich endlose Meilen. Wenn die Kneipe geschlossen wurde, hieß das für jeden Mann in der Nachbarschaft, mit durstiger Kehle noch ein paar Meilen mehr als früher zurücklegen zu müssen, wobei bemerkt werden muß, daß unter Nachbarschaft, in diesem Fall, ein Gebiet von fünfzig Quadratmeilen zu verstehen ist. Wie gesagt, es war ein Tag, der aus sehr wesentlichen Gründen mit Wehmut gesättigt war. Aber es war auch ein lustiger Tag, denn Morgan, der immer Geschäftige, hatte weit und breit das Datum bekanntgegeben, an dem sein Etablissement die Pforten schloß, und selbst diejenigen, die nur ganz gelegentlich seine Kunden gewesen waren, legten die Arbeit aus der Hand, um dem großen Ereignis beizuwohnen. Cowboyspferde und die leichten Kutschierwagen der Farmer waren in Massen rings um das Gebäude zu sehen, und jeden Augenblick kamen neue Gäste im Galopp angesprengt. Die meisten nahmen sich noch nicht einmal die Zeit, ihr Pferd irgendwo anzuhalftern, sie warfen ihm einfach die Zügel über den Kopf und eilten mit schlurfenden Schritten und rasselnden Sporen hinein in den „Saloon". Jeder einzelne wurde mit lauten Zurufen begrüßt, denn es waren mit Sicherheit immer bereits zwei oder drei anwesend, mit denen er bekannt war, und wenn sie ihm zur Begrüßung zubrüllten, schloß sich der Chor der anderen schon aus reiner Kameradschaft an. Die Regel war dann, daß der Betreffende sofort für alle eine Runde ausgab.

Immerhin gab es einen Gast, den kein Laut begrüßte, wenn man das Zuschlagen der Tür hinter ihm nicht mitrechnen will, ein hochgewachsener, hübscher Bursche mit lohfarbenem Haar. Das leichte Lächeln, das seine Lippen immerwährend kräuselte, verdankte seinen Ursprung wohl mehr der Gewohnheit. Er war auf einem kräftigen Braunen angeritten gekommen, der mindestens um zwei Handbreit höher war als das übliche Cowboypony und dessen Rücken, Schultern und Beine unmißverständlich dafür zeugten, daß edles Blut in seinem Stammbaum vertreten war. Diesen Reiter hatte es anscheinend wenig berührt, daß in allgemeines Schweigen empfing. Er hatte den Leuten, die die Köpfe wegwandten, einen nachlässigen Gruß hinübergewinkt und ein gutgelauntes „Wie steht's Boys?" hinübergerufen. Sofort prasselte der Gegengruß wie eine Salve. In der Bergwildnis bringen es die Leute nicht übers Herz, sich wie Fremde gegenüberzustehen, sobald einmal das erste Wort gefallen ist.

„Kommt ran und genehmigt einen Whisky", für der Fremde fort und lehnte sich gegen den Schanktisch. Sein gewohnheitsmäßiges Lächeln verbreiterte sich zu einem einladenden Lachen. Mit alleiniger Ausnahme vereinzelter Zuschauer, die sich von den Spieltischen in der Ecke nicht losreißen konnten, entstand sofort eine allgemeine Völkerwanderung nach dem Schanktisch hin.

„Und ich denke, wir nehmen einen ordentlichen Schluck, Boys", fuhr der Fremde fort. „Das ist das erstemal, daß ich bei Morgan mich innerlich angefeuchtet habe, und nach allem, was ich heute gehört hab', scheint es ja, als würde es das letztemal sein. Also, auf dein Wohl, Morgan!"

(Fortsetzung folgt.)

Eine Partei, deren Funktionäre sich auf Niederlagen freuen!

Die Reste der KPC. bespitzeln einander, die Parteileitung unterschlägt Briefe von Parteifunktionären an Parteifunktionäre. – Spalter, Anarchisten, Lügner werden nicht mehr ausgeschlossen, sondern nur noch verwarnt!

Je häufiger der Personenwechsel bei den Resten jener Partei, die sich KPC. nennt, desto unfaßbarer für jeden anständigen und an eine anständige Partei gewöhnten Menschen die Dinge, die sich dort abspielen.

In den donnerstägigen Nummern der „Internationale" und seines neuesten Kopfblattes, des „Roten Vorwärts" (der gestern schon in angemessener Bescheidenheit schwarz erschien) wird den kommunistischen Lesern eine zweifellos wahre Geschichte erzählt, wie sie der beste gegnerische Kenner der Kommunisten nicht charakteristischer erfinden könnte. Wir zitieren:

Einige Tage vor dem 6. März wurde von Parteiorganen ein Brief aufgefangen, den die Genossin Lene Renner aus Prag an eine fraktionelle vor der Partei geheim gehaltene Deckadresse dem Gen. Oskar in Mähr.-Ostrau sandte. Der entscheidende Teil jenes Briefes lautet:

„Wir alle würden uns sehr freuen, wenn Du in Deinen Korrespondenzen einmal schreiben würdest, wie es bei Euch aussieht, was Du persönlich politisch machst und welche Perspektiven für Euren Kreis stehen.

Bei uns ist alles sehr fleißig, die Jugend festigt sich von Tag zu Tag und WEV. mußte ihre Erfolge bereits anerkennen. Die Vorbereitungen in unserem Kreis zum 6., 7 und 8. sind unter aller Kanone. Vermutlich wird es sehr laut krachen. Es wird auch schon eine Rettungs-Abgrenzung zu Sl. und Kop. vorgenommen. Sie werden die ersten und ihre eigenen Opfer sein. Jenne schreibt, daß vollkommen ungenügender Kampf gegen Soz.-Fas. und keine Reaktion auf das Neue in USSSR.: Ausrottung der Kulaken als Klasse und die maßlose Begeisterung der Stoßbrigaden, wachsende Kriegsgefahr als Hauptprobleme. Kommst Du nicht bald einmal nach Pr.? Herzliche Grüße von allen Freunden."

Es konnte nicht der geringste Zweifel herrschen, daß es sich um einen Fraktionsbrief und um einen Bestandteil einer verzweigten Fraktionskorrespondenz handelt.

In dem Briefe stößt besonders sein parteifeindlicher Ton ab. Es klingt aus ihm geradezu die Freude heraus, daß der Partei der 6. März nicht gelingen wird, daß er verkracht und daß man dies für die Fraktionsziele eines kleinen Grüppchens von kleinbürgerlichen Radikalen wird ausnützen können.

In einer Zeit, wo die ganze Partei fieberhaft an den letzten Vorbereitungen einer großen Aktion der Arbeiterklasse arbeitet, hat die Genossin Renner nichts besseres zu tun, als sich auf den Krach zu freuen und einen Angriff auf die Parteiführung vorzubereiten.

Man stelle sich also vor: eine Prager Parteifunktionärin schreibt einem Ostrauer Parteisekretär, bei dem die Bolschewisierung schon zur Anwendung von Deckadressen geführt hat, einen Brief in dem sie ihrer Freude über eine bevorstehende Niederlage der Partei Ausdruck gibt! Und wenn man auch die diversen Abkürzungen des kommunistischen Sprachgebrauchs nicht kennt, so geht doch aus dem Brief und sodann aus dem offiziellen Kommentar hervor, daß die Linken, Sektierer und Anarchisten die Niederlage dieser Aktion, die sie natürlich andererseits in der Partei mit Begeisterung mitmachten, zu fördern bestrebt sind! So also die Moral der Opposition in der KPC. – Und die Moral der derzeit von Moskau approbierten Repräsentanten der KPC.?

Sie jagen Parteifunktionären Briefe an Parteifunktionäre ab, erbrechen Briefe, die ja ebensogut in tinst private Dinge enthalten könnten! Und das ist ja wieder nur möglich durch ein Spitzelsystem, von dessen sumpfigem Boden man sich wirklich nur schwer eine Vorstellung machen kann. Denn wenn den Politbüro-Leuten das Fräulein Renner in Prag und der Sekretär in Mähr.-Ostrau so verdächtig vorkommen, daß sie ihre Post abfangen, so muß jemand aus der Umgebung, also aus der Fraktion dieser beiden, das Politbüro am Laufenden erhalten haben, mit anderen Worten,

das Fräulein Renner bespitzelte die Politbürolente im Namen der Sektierer und unter diesen wieder gab es einen Spitzel im Auftrage des Politbüros, der seinerseits ein so guter Freund der „anarchistischen" Gruppe ist, daß er sogar um die Deckadresse des Herrn Oskar wußte und sie dem Politbüro bekanntgab!

Man kann begreifen, daß die durch die Politspitzel überführten Sektierer die „Moral" des Prager Zentralsekretariats nicht höher einschätzten als die eigene und man versteht darum folgende Feststellungen der kommunistischen Parteiblätter über die Renner und Oskar:

Da sie nicht imstande waren, ihre Fraktionsplattform, die im Briefe der Genossin Renner enthalten ist, zu verteidigen, logen sie und verheimlichten den Polizeiorganen die Wahrheit. Ihre Protokolle, die voll von faulen Ausreden, Lügen und Ausflüchten sind, sind nicht Dokumente von nicht weniger fraktionellem Charakter als der Brief selbst. Und da die Teilnehmer an der Fraktionsarbeit von dem Briefe früher erfuhren, als die Parteizentrale, so unternahmen sie alle möglichen Versuche, die Spuren zu verwischen.

Selbstverständlich wurden diese Lügner und Anarchisten sofort hinausgeworfen!? Ach, keine Rede! Man hat sie, wie aus den weiteren Ausführungen des nicht einmal schamroten „Vorwärts" hervorgeht, nur verwarnt, versetzt oder strengstenfalls aller Parteifunktionen enthoben. Hinausgeworfen wird jetzt so schnell niemand mehr in der KPC., denn man weiß ja schließlich nicht — ganz abgesehen davon, daß bald niemand mehr übrig bleiben würde — mit welchen noch katastrophaleren Enthüllungen sich die Herrschaften rächen würden, die durch den Hinauswurf vielleicht gleich um doppeltes Brot als Funktionäre und Spitzel kämen. Ja alle die Dinge, die in letzter Zeit aus der KPC. bekannt wurden, lassen darauf schließen, daß zweite oder gar dritte bezahlte „Funktionen" von Kommunisten immer öfters

im Dienste der Polizei

verrichtet werden, die sich das verlässliche Eindringen in die Interna dieser geldrevolutionären Partei hübsche Sümmchen dürfte kosten lassen.

Zum Abschluß der Betrachtung über eine ausnahmsweise von den Kommunisten selber berichtete wahre Geschichte, unsere neuerliche Verwunderung darüber, daß es überhaupt noch Arbeiter gibt, denen vor dieser Gesellschaft nicht graust!

Gesunde Wohnungen für ein gesundes Geschlecht!

Genosse Kremser für großzügige Wohnbauförderung. — Gegen den Bau bloßer Wohnküchen.

Prag, 3. April. Heute nachmittags setzte das Abgeordnetenhaus die Debatte über das neue Wohnbauförderungsgesetz fort. Im Rahmen der Koalition sind Wünsche aufgetaucht, die vorgesehene Staatssubvention auch auf Wohnungen zu erstrecken, die bloß aus einer einzigen Wohnküche bestehen; die diesbezüglichen Verhandlungen innerhalb der Koalition sind noch nicht abgeschlossen. Der Redner unserer Fraktion, Genosse Kremser, wandte sich jedoch in entschiedenster Weise gegen dieses Projekt und erklärte, daß solche Wohnungen, die nur aus einem Raum bestehen, in dem eine ganze Familie zusammengepfercht ist, einfach menschenunwürdig sind und auch als Notausgang nicht in Betracht gezogen werden sollten. Er setzte sich vielmehr mit aller Entschiedenheit dafür ein, daß man künftig auch Kleinstwohnungen, aus Küche und Zimmer bestehend, mit allen modernen Erfordernissen, eigenem Gesperr, Wasserleitung, etc. ausstatte und auch der Sonne Zutritt in jede Wohnung gewähre. Hoffentlich gelingt es dem entschiedenen Eingreifen des Genossen Kremser, die Einbeziehung von Wohnküchen in die Bauförderung mittels Staatsbeitrags zu verhindern. Der augenblicklich vielleicht eintretenden geringen Erleichterung des Wohnungsproblems stünden schwere, durch Jahrzehnte hindurch nicht wieder gutzumachende Nachteile gegenüber! In seiner Rede, die ein umfangreiches Ziffernmaterial über die gegenwärtige Wohnungsnot brachte, führte

Genosse Kremser

u. a. aus:

Das Wohnungsproblem ist heute eine internationale Frage geworden; der Weltkrieg hat eine solche Verschärfung der Wohnungsnot gebracht, daß die gesamte Oeffentlichkeit sich heute mit der Wohnungsfrage beschäftigen muß. Allerdings wird von der Gegenseite bei der Bekämpfung des Mieterschutzes mit sehr vielen falschen Argumenten operiert. So heißt es, daß der Mieterschutz die Baubewegung hemme und daß seine Aufhebung den Wohnungsbau forcieren würde. Dieses Argument ist schon deshalb falsch, weil ja die neuen Wohnungen nicht unter dem Mieterschutz stehen und daher Neubauten durch den Mieterschutz absolut nicht gehindert werden.

Das Privatkapital hat aber in Wirklichkeit für den Wohnungsbau gar keine Investitionen gemacht, weil diese Sache zu wenig rentabel ist, weil es an anderen Investitionen mehr verdient. Das größte Hindernis jeder Baubewegung sind aber die hohen Materialpreise.

Wenn die Königinhofer-Zement heute 50 bis 70 Prozent Dividende ausschüttet, so ist dies eine der Hauptursachen des Nachlassens der Bautätigkeit!

Die Privatbauten der letzten Jahre erstrecken sich zumeist nur auf Luxusvillen oder Einfamilienhäuser und hatten so auf die Behebung der Wohnungsnot überhaupt keinen Einfluß. Auch die verhältnismäßig geringen Neubauten seitens der Gemeinden und Baugenossenschaften konnten die Wohnungsnot nicht ernstlich mildern.

In den Jahren 1919 bis 1924, als das Bauförderungsgesetz neben der Staatsgarantie noch einen Staatsbeitrag vorsah, wurden jährlich durchschnittlich 11.344 Wohnungen gebaut. In der Zeit der allbürgerlichen Koalition sank diese Ziffer auf 4644!

Jährlich werden aber über 100.000 neue Ehen geschlossen und die jungen Leute können oft absolut keine Wohnung finden. Ein Vergleich der leerstehenden Wohnungen vor und nach dem Kriege zeigt, daß deren Zahl außerordentlich zurückgegangen ist, und zwar von 1.7—4.9 Prozent aller Wohnungen vor dem Kriege auf 0.1—0.3 Prozent nach dem Kriege. Auch dieser kleine Prozentsatz ist nur darauf zurückzuführen, daß die Mieter die unerhörten Preise, die man für leerstehende Wohnungen fordert, einfach nicht zahlen können.

Die Wohnungsnot erstreckt sich auch auf die kleinsten Gemeinden,

wie eine Statistik aus 15 Gemeinden des Karlsbader Bezirkes zeigt. In diesen 15 kleinen Gemeinden dienen 483 Wohnungen für mehr als eine Familie; 101 Wohnungen sind überhaupt aus sanitären Gründen zu Wohnungszwecken nicht geeignet. (Genosse de Witte: Sie werden aber bewohnt!) Diese 15 Gemeinden würden nicht weniger als 332 Wohnungen mit Zimmer und Küche und 163 Wohnungen zu zwei Zimmern und Küche sehr dringend benötigen.

Nach Erhebungen aus dem Dezember 1929 werden in 56 Städten Böhmens, die alle über 10.000 Einwohner haben, von insgesamt 28.536 Haushalten dringend Wohnungen benötigt, bei weiteren 15.405 Haushalten ist der Wohnungsbedarf vorhanden, aber weniger dringend! In 26 größeren Städten Mährens sind es über 10.000 Haushalte, die Wohnungen beanspruchen, in der ganzen Republik etwa 63.000. Der weitaus größte Teil, nämlich rund 49.000 Haushalte, benötigt Wohnungen zu Zimmer und Küche, nur 13.000 Haushalte benötigen Zweizimmerwohnungen. Dabei muß man aber berücksichtigen, daß diese Statistik den Wohnungsbedarf sicher nicht annähernd erfaßt hat!

Daß die Wohnungsnot ungeheuer groß ist, davon geben die Notwohnungen in Eisenbahnwaggons, Baracken und Erdhöhlen Zeugnis,

die in der Umgebung aller großen Industriestädte in Erscheinung treten.

Nur eine großzügige Bautätigkeit kann da helfen, ein großzügiges Programm, das die Möglichkeit bietet, Tausende von Kleinwohnungen aus Zimmer und Küche zu erbauen,

in denen man diese Menschen unterbringen kann. Diese Baracken, diese alten Gebäude, die wir noch in vielen Städten haben, sind menschenunwürdig, sind Brutstätten für viele Krankheiten, eine Kulturschande im wahrsten Sinne des Wortes! Deshalb muß man mit aller Macht darangehen, hier auf dem Gebiete der Wohnungsförderung etwas zu erreichen,

weil durch Jahre hindurch bezüglich der Erbauung von Kleinwohnungen viel versäumt wurde.

Wir sehen — im Gegensatz zu der Meinung, die gestern Herr Kollege Zajiček hier vertreten hat — daß in der Zeit, da der sozialistische Einfluß in der allnationalen Koalition stark war, auch die Wohnbauförderung bedeutend besser war und daß mit dem Nachlassen dieses Einflusses und namentlich dann in der Zeit der Bürgerkoalition die Wohnbauförderung stark zurückging. In den Jahren 1925 und 1926 hat es überhaupt kein Bauförderungsgesetz gegeben; die allbürgerliche Koalition hat erst im Jahre 1927 wieder ein Gesetz beschlossen, in dem lediglich eine Staatsgarantie vorgesehen war. In diese Zeit fällt aber auch das Gemeindefinanzgesetz, das den Gemeinden jede Möglichkeit genommen hat, Wohnungen zu bauen.

Das jetzt vorliegende Gesetz gibt aber den Gemeinden, denen eine bevorzugte Stellung eingeräumt wird, jede Möglichkeit, ohne Rücksicht auf das Gemeindefinanzgesetz mit dem Bau von Wohnungen zu beginnen.

Wir haben jetzt eine Garantie für 90 Prozent des Bauaufwandes, außerdem übernimmt der Staat für zehn Jahre einen 2½prozentigen Beitrag. Auch durch diese Vorlage wird natürlich nur ein kleiner Teil des Wohnungsbedürfnisses befriedigt werden können.

Die Vorlage verfügt, daß die Gemeinden zuerst Kleinstwohnungen aus Zimmer und Küche bauen sollen. Ich möchte hier einschalten, daß in der letzten Zeit ein Schlagwort bezüglich der Bauförderung sehr viel Aufsehen gemacht hat und von vielen Seiten unterstützt wird: Es ist das

die Frage der Wohnküchen.

Wir verwerfen jedoch diese Wohnküchen, weil sie keine gesunde und keine menschenwürdige, keine kulturfördernde Wohnung darstellen. Ein Raum, in dem geschlafen, gewaschen, gekocht und gewohnt wird, kann unmöglich als menschenwürdige Wohnung bezeichnet werden. Die Wohnküche ist nichts anderes, als ein Aushilfsmittel in der Not. Es ist aber die Auffassung falsch, daß man das Wohnungsbedürfnis damit befriedigen könnte; man muß doch berücksichtigen, daß die Menschen dadurch auf Jahrzehnte hinaus verurteilt werden, in Wohnungen mit einem einzigen Wohnraum weiterzuleben!

Die Wohnküche ist in keinem Wohnbauförderungsgesetz der Staaten Europas enthalten und die Tschechoslowakei würde die einzige Ausnahme bilden, wenn hier dem Antrage stattgegeben werden sollte, daß unter den Begriff der „Kleinstwohnungen" auch die Wohnküchen fallen sollen.

Wie verheerend derartige gedrängte Wohnungsverhältnisse sich auf die Gesundheit der Bevölkerung auswirken müssen,

geht aus der Statistik der Bezirkskrankenkassen über die Todesfälle an Tuberkulose hervor. Die Bezirkskrankenkasse in Teplitz-Schönau weist für das Jahr 1928 unter 208 Todesfällen 42 durch Lungentuberkulose und 15 durch Bronchialkatarrh auf! Die Tuberkulose ist natürlich hier zum großen Teil die Folgeerscheinung schlechter Wohnungen und der ungeheueren Ansteckungsgefahr, die durch die Einzimmerwohnung hervorgerufen wird, wo ein Familienmitglied die Krankheit auf alle anderen übertragen muß. Wir können nachweisen, daß in den Gebieten der schlechten Arbeiterwohnungen des Teplitzer Bezirkes auch die meisten Tuberkulosefälle vorkommen. Wir müssen daher die Forderung erheben, daß Wohnungen, wie sie in den alten Arbeiterwohnhäusern üblich waren, nicht mehr gebaut werden dürfen. Die Reihenklosetts, die Gruppenwasserleitungen in den Häusern müssen beseitigt werden. Es muß dafür Sorge getragen werden,

daß künftig mindestens ein Raum in jeder Wohnung ein Sonnenraum ist, daß jede Wohnung unter eigenes Gesperre gestellt werden kann und eigenes Klosett und eigene Wasserleitung hat.

Dafür müßte mit allen Kräften gesorgt werden, daß in Zukunft nur mehr nach diesen Gesichtspunkten gebaut wird. Wir können nur durch gesunde und lichte Wohnungen zu einer gesunden Familie, zu einem gesunden Nachwuchs, zu einer gesunden Jugend kommen. Je schlechter die Wohnungen, desto weniger gesund werden die Kinder sein, desto mehr wird man in Zukunft spüren, wie wir im Wohnungsbau gesündigt haben.

Wir sind der Auffassung, daß von einem Abbau des Mieterschutzes solange nicht gesprochen werden kann, solange nicht eine ausgiebige und großzügige Wohnbauförderung durchgeführt ist, die die kräftige Unterstützung der öffentlichen Körperschaften in jeder Weise genießt.

Erst muß dafür gesorgt werden, daß der Bedarf an gesunden und menschenwürdigen Wohnungen vollständig befriedigt wird; in der gleichen Zeit muß an den Ausbau eines modernen demokratischen Mietrechtes geschritten werden, damit jeder Mensch Anspruch auf eine gesunde Wohnung besitzt. Die Mietzinse müssen den gedrückten Lohn- und Gehaltsverhältnissen angepaßt werden und dürfen nicht in jener Höhe verbleiben wie heute, wo sie das Einkommen mit 30 bis 40 Prozent belasten. Erst wenn das alles durchgeführt sein wird, dann erst können wir an den vollständigen Abbau des Mieterschutzes denken, denn erst dann werden wir erst vorgesorgt haben, was in unseren Kräften steht, daß die Menschheit gesund werde und daß auch der Tuberkulose und allen Volkskrankheiten mit Energie und Kraft an den Leib gerückt werden kann! (Lebhafter Beifall.)

*

Im ganzen kamen heute acht Redner zu Worte, dann wurde die Debatte abgebrochen. Die Abstimmung über die Vorlage und damit auch die Entscheidung darüber, ob Wohnküchen gebaut werden sollen, wird in der morgigen Sitzung, die für halb 11 Uhr anberaumt ist, vorgenommen werden.

Vor Ostern soll das Haus noch die Novelle zum Genter System und die Einfuhrscheine sowie kleinere Vorlagen erledigen. Zu diesem Zwecke dürfte das Haus in der nächsten Woche eventuell bis Samstag tagen.

Verstaatlichung oder Vernichtung?

Unter diesem Titel nimmt Genosse Abgeordneter Kaufmann im „Internationalen Metallarbeiter" auf das entschiedenste Stellung gegen die Errichtung eines staatlichen Metallwerkes in Provaizka-Bystrica in der Slowakei. Seiner Meinung nach handelt es sich da um eine Aktion, welche den tschechoslowakischen Militarismus in seinen Rüstungsbestrebungen vollständig unabhängig von verfassungsmäßigen oder durch die Gesetzgebung entstehenden Hemmungen machen soll. Ein Bedürfnis nach einem neuen Metallwerk ist nicht vorhanden. Die gesamten Metall- und Kupferwerke in der Tschechoslowakei beschäftigen 3000 Arbeiter, während das neue staatliche Werk 6000 Arbeiter beschäftigen soll. Noch klarer tritt aber die Unsinnigkeit der Errichtung eines solchen neuen Werkes hervor, wenn man feststellt, daß alle Werke zu 60 bis 70 Prozent für den Export arbeiten müssen und der Inlandskonsum kaum 30 Prozent der Kapazität beansprucht.

Am 16. März hat nun eine Konferenz der Hauptvertrauensmänner der im „Internationalen Metallarbeiterverband" (Komotau) organisierten Arbeiter von Metall- und Kupferwerken stattgefunden, in welcher nach einem Referat des Genossen Kaufmann schärfster Protest gegen die Errichtung des neuen Metallwerkes eingelegt wurde.

Die sozialistische Jugend wirbt!

Junge Arbeiter und Arbeiterinnen, schließt euch an!

Arbeitereltern, führt eure Kinder dem Sozialistischen Jugendverband zu, damit sie in eurem Geiste erzogen werden.

Tagesneuigkeiten.

Arbeitslosen-Tragödie.

Chemnitz, 3. April. Ein Kellner, namens Walter Kramer, hat gestern abend in Abwesenheit seiner Frau sich und seine beiden Kinder im Alter von 13 und 3 Jahren durch Gas vergiftet. Der Beweggrund zu dieser Tat ist in längerer Arbeitslosigkeit des Kellners zu suchen.

Ost-West-Atlantikflug?

Paris, 3. April. Fliegerkapitän Dieudonné Costes machte die Mitteilung, daß er in der zweiten Hälfte des Monates Mai den Versuch unternehmen wolle, den Atlantischen Ozean in der Richtung Ost—West zu überfliegen.

14·5 Prozent der Einwohner ohne Wohnung!

Mähr.-Schönberg, ein Beispiel unter vielen.

Aus Mähr.-Schönberg wird uns geschrieben:

Es gibt keine Wohnungsnot, sagen die Hausbesitzer, und die bürgerlichen Parteien helfen ihnen, wo es nur geht. Insbesondere die bürgerliche Presse nimmt sich warm der Hausherren an, um den Mieterschutz zu beseitigen. Dieses Argument der Hausherren, daß es genügend Wohnungen gebe, wird durch eine Statistik über Wohnungssuchende in Mähr.-Schönberg schlagend widerlegt. Anläßlich einer beabsichtigten Wohnungsaktion wurden vom Stadtamte die Anmeldung von wohnungsuchenden Familien eingeleitet. Diese Aktion hatte das furchtbare Ergebnis, daß in einer Stadt mit zirka 13.000 Einwohnern 14.5 Prozent der Familien entweder keine eigene oder nur eine ungenügende Wohnung besitzen. Mehr als 300 Familien haben sich gemeldet, die eine Wohnung benötigen, darunter gegen vierzig Familien, die überhaupt keine Wohnung haben. Zum allergrößten Teile handelt es sich um Familien, die kleinere Wohnungen, Wohnküchen oder Zimmer und Küche beanspruchen. Unter diesen gemeldeten fehlen aber noch diejenigen Wohnungen, die von Hausherren für sich oder deren Angehörigen eventuell in Zukunft beansprucht werden.

Die Wohnungsnot ist hier bereits unhaltbar geworden. Ist es nicht ein Skandal, wenn Familien in alten Arrestzellen, wie in Mähr.-Schönberg in der alten Frohnfeste, wo kaum ein Licht ein kalte, öde Räume dringt und die außerdem fast nicht geheizt werden können, oder aber in alten Schupfen wohnen müssen? Werden die Macher der Hausherrnvereine noch weiter behaupten, es gebe keine Wohnungsnot, es wären genügend Wohnungen vorhanden.

So sieht es in einer kleinen Provinzstadt aus — um wieviel größer dieses Wohnungselend erst in den großen Industriestädten!

Einbruch im Postamt. In Kaschau drangen in der Nacht zum Donnerstag durch den Lichtschacht in das auf der Hauptstraße gelegene Postamt Nr. 3 in Kaschau unbekannte Einbrecher ein, die gewaltsam eine Handkassa erbrachen, welcher sie die Schlüssel zur Hauptkassa entnahmen. Mit diesen Schlüsseln versuchten sie nun, die Hauptkassa des Postamtes zu öffnen, in welcher sich ein größerer Geldbetrag befand. Da jedoch der in das Schloß gesteckte Schlüssel weder umgedreht noch aus dem Schloß herausgezogen werden konnte, mißlang der Versuch, die Hauptkassa zu berauben. Die Räuber begnügten sich mit der Ausraubung von Schubladen, aus denen sie Briefmarken im Gesamtwerte von 10.000 K stahlen.

Selbstmord eines Majors. In Kaschau erhängte sich gestern nachts der Major des Justizdienstes Josef Hajek in seiner Wohnung. Er hat die Tat aus Trübsinn begangen.

Die Gleichstellung der Bezirks- mit den Staatsstraßenwärtern. Im Mai vorigen Jahres wurde in der Böhmischen Landesvertretung ein Antrag der sozialdemokratischen Parteien dahingehend angenommen, daß die Bezüge der Bezirksstraßenwärter denen der staatlichen Straßenwärter angeglichen werden. Tatsächlich hat auch die Landesbehörde den Bezirken empfohlen, dies durchzuführen. Die tatsächliche Gleichstellung, welche für die Bezirksstraßenwärter eine Verbesserung ihrer Bezüge bedeutet, stößt jedoch auf gewisse Schwierigkeiten. Die Personalangelegenheiten der Bezirks- und Gemeindeangestellten sind in der Abteilung II der Landesbehörde in Böhmen konzentriert und es wird nun jede Verbesserung der Bezüge eines autonomen Angestellten der Abteilung IV (Ausgleichsfond) zur Begutachtung überwiesen. In der letzteren Abteilung aber werden alle diese Angelegenheiten einem einzigen Beamten zugewiesen, der sie nicht rasch genug erledigen kann, weswegen sich dort große Rückstände aufgehäuft haben und die Bezirksstraßenwärter in den Genuß der höheren Bezüge nicht kommen können. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, haben nun in Vertretung der deutschen sozialdemokratischen Mitglieder der Landesvertretung die Landesvertreter Genossen Fischer, Grund und Dr. Strauß gestern beim Böhmischen Landespräsidenten Kubat interveniert und ihn auf diese Unzukömmlichkeiten aufmerksam gemacht. Der Landespräsident nahm den Bericht, den ihm unsere Genossen über einige besonders krasse Fälle gaben, entgegen und versprach die Angelegenheit untersuchen und auf eine beschleunigte Durchführung bedacht sein zu wollen.

Auto-Unglück bei Bodenbach. Gestern vormittags geriet das Mietauto eines Bodenbacher Mietautobesitzers auf der Straße nach Ulligersdorf aus noch bisher ungeklärter Ursache aus der Fahrbahn und prallte mit dem Vorderteil an einen Leitungsmast. Der Wagen wurde zertrümmert, zwei Insassen wurden durch Schnittwunden schwer verletzt, ein Dritter erlitt leichtere Verletzungen.

Rundfunk im Dienste der Gerichte. Aus Wien wird gemeldet: Die günstigen Erfahrungen, die mit der Verlautbarung polizeilicher Mitteilungen durch den Rundfunk gemacht wurden, haben das Justizministerium veranlaßt, den Rundfunk nunmehr auch in den Dienst der Gerichte zu stellen. Es wird sich dabei vorwiegend um Rundfunkverbreitung in Sachen begangener Verbrechen handeln, wobei die Unterstützung durch das Publikum besonders erwünscht ist.

Politischer Mord. Am 12. August 1928 wurde der landwirtschaftliche Verwalter Hans Malcher, Angehöriger des Stahlhelms, auf der Chaussee Nauen—Wustermark mit vielen Stichwunden aufgefunden, denen er tagsdarauf im Nauener Krankenhaus erlag. Die damals angestellten Ermittlungen verliefen zunächst ergebnislos. Jetzt ist es gelungen, die Arbeiter Karl Schrafdyrotz und Otto Haruack, beide aus Wustermark und Harwanski aus Staaken, die sämtlich dem Roten Frontkämpferbund angehörten, als Täter zu ermitteln. Sie haben nach eingehenden Vernehmungen gestanden, aus politischer Rache einem Angehörigen des Stahlhelms aufgelauert und dabei Hans Malcher erstochen zu haben. Sie sind in das Polizeigefängnis Nauen eingeliefert worden.

Zwei begnadigte Mörder. Die zum Tode verurteilten Mörder Karl Charvat (vom Geschworenengericht in Mähr.-Ostrau) und Eduard Hubik (vom Geschworenengericht in Neutitschein) wurden vom Präsidenten begnadigt. Die Todesstrafe für Charvat wurde in 20 Jahre Kerker, die für Hubik in 15 Jahre Kerker umgewandelt.

Raub. In die Wohnung eines Zechenbeamten in Gelsenkirchen-Buer drangen vier maskierte bewaffnete Männer ein, rissen ein Geldpaket mit ungefähr 25.000 Mark an sich und flüchteten.

Das Erdbeben in Volos in Thessalien dauert an. In der Ortschaft Puri sind 25 Häuser eingestürzt. In den Gemeinden St. Georg und Metamorfosa ist der größte Teil der Häuser so beschädigt, daß sie unbewohnbar sind. Die Bevölkerung kampiert unter freiem Himmel und wartet auf Hilfe.

Fliegerkatastrophe. Mittwoch ist unweit von Berceares (Südwestküste Frankreichs) ein Wasserflugzeug ins Mittelländische Meer abgestürzt. Der Pilot, der zweimalige Rekordträger Prévost, und der Mechaniker fanden den Tod.

Fünf Todesopfer der Eisenbahn. Wie Associated Preß aus Bogota (Kolumbien) meldet, sind dort bei der Entgleisung eines Güterzuges fünf Personen getötet und zehn verletzt worden. Die Lokomotive des Zuges war während der Fahrt aus den Geleisen gesprungen und umgestürzt. Die nächstfolgenden Wagen fuhren auf einander und wurden vollständig zertrümmert.

Blitzschlag in einen Petroleumtank. Im Tanklager der Magnolia Petroleum Com. in Eldorado (Arkansas), wurde ein Tank, der ungefähr 40.000 Hektoliter Petroleum enthielt, vom Blitz getroffen. Da man befürchten muß, daß das aus dem brennenden Tank überkochende Petroleum die anderen Tanks in Brand setzt, beschießt die Feuerwehr den brennenden Tank mit einem dreizölligen Geschütz, um das Petroleum zum Auslaufen zu bringen und in Erdkanäle abzuleiten.

Auto und Motorrad. Auf der Straße nach Könnern in der Nähe von Deidersee (Sachsen) stieß ein Personenauto mit einem Motorrad zusammen. Das Auto überschlug sich und geriet in Brand. Der Chauffeur wurde eingeklemmt und verbrannte bei lebendigem Leibe. Die übrigen Personen konnten sich retten. Der Fahrer des Motorrades und der Soziusfahrer erlitten schwere Beinbrüche.

Todessturz eines Gefangenen in Pankratz. Mittwoch beging der Häftling Jaroslav Wiener im Pankratzer Kerker Selbstmord, indem er sich aus fünf Meter Höhe über das Geländer in den Gefängnishof stürzte, wo er so schwer verletzt liegen blieb, daß er nach einer Stunde starb. Während Wiener im Stiegenhaus Selbstmord beging, waren die Aufseher zwar anwesend, doch behaupteten sie, keine Gelegenheit gehabt zu haben, den Sträfling daran zu hindern. Wiener verbüßte eine lange Kerkerstrafe wegen verschiedener Diebstähle in Einzelhaft.

Totschlag. Der Eisenbahnbedienstete Josef Vaněk aus Pastuchowitz ging am 30. März nach Lubenz, um einen Wechsel zu bezahlen. Am Rückwege kehrte er in Lubenz in einem Gasthause ein, wo er mit den beiden Brüdern Novak in Streit geriet. Als Vaněk dann das Gasthaus verließ, folgten ihm die beiden auf die Straße und richteten ihn durch Messerstiche derart zu, daß ihm die Gedärme heraustraten und er am Dienstag im Podersamer Krankenhause seinen Verletzungen erlag. Die beiden Täter wurden verhaftet.

Den Gatten entmannt. In der Arbeitersiedlung in Hötting (Tirol) hat eine 25jährige Frau ihren 39jährigen Gatten, als er nach Mitternacht berauscht heimkam und sich ins Bett legte, mit einem Rasiermesser verstümmelt. Der Mann wurde bewußtlos und blieb die ganze Nacht ohne ärztliche Hilfe. Am Morgen erzählte die Frau einer Nachbarin von ihrer Tat. Die Hausbewohner holten einen Arzt, der den Mann fast verblutet vorfand. Der Verstümmelte dürfte mit dem Leben davonkommen. Die Frau begründet ihre Tat damit, daß ihr Mann ihr die eheliche Treue wiederholt gebrochen habe . . .

Wenn man Sabine heißt . . . Die vor einigen Tagen im Alter von 66 Jahren in Bekkenhom in England verstorbene Sabine James hat ihr Vermögen von etwas über 500.000 Schilling allen Frauen und Mädchen ihrer Heimatstadt überlassen, deren Vorname ebenfalls Sabine ist. Wie jetzt festgestellt wurde, verteilt sich die Summe auf 12 Erbinnen.

Selbstmord in der Gemeindekanzlei. In Markersdorf (Nordmähren) erhängte sich der 43jährige Gemeindediener in der Gemeindekanzlei. Beim Füttern des Gemeindestieres war er von dem wild gewordenen Tiere sehr schwer verletzt worden und nachdem er wieder notdürftig hergestellt war, erklärte man ihn für 90 v. H. erwerbsunfähig. Da er mit Ende dieses Monates aus dem Gemeindedienste entlassen werden sollte, erhängte er sich in der Gemeindekanzlei. Er hinterläßt Frau und Kind.

General Goltz gestorben. General der Infanterie Konrad Freiherr von der Goltz ist gestern in seiner Wohnung Berlin-Steglitz gestorben. Er war im Frieden zuletzt Kommandeur der 30. Division und in der Schlacht bei Tannenberg der Kommandeur der „Landwehrdivision von der Goltz".

Durch die Unvorsichtigkeit zweier Waldarbeiter, die während der Mittagspause ein brennendes Zündhölzchen weggeworfen haben, entstand Mittwoch nachmittags in der Nähe des sogenannten Judenhauses im Kaiserwald bei Marienbad ein Brand, durch den der Ort Perlsberg gefährdet wurde. Dank dem günstigen Umstande, daß der Wind sich drehte, wurde das Feuer durch den zurückgetriebenen Rauch erstickt. Vernichtet wurden sechs Hektar junger Waldbestand. Der Schaden trifft die Gutsherrschaft Metternich. Zur Lokalisierung des Brandes waren das gesamte Forstpersonal und zahlreiche Feuerwehren aus der Umgebung angefordert worden.

Streik gegen ein Zuchthaus. In Argentinien sind seit längerer Zeit Finanzschwierigkeiten der Regierung an der Tagesordnung. Da die Regierung seit einem halben Jahre die Lieferanten des Zuchthauses in Ushuaia nicht bezahlt hat, sind die Lieferanten jetzt geschlossen „in den Streik getreten". Dadurch ist eine regelrechte Hungersnot im Zuchthaus entstanden, und die Gefangenen drohen mit Rebellion. Besonders kritisch ist die Lage für die umliegenden Ortschaften, die bei dem Entweichen der Schwerverbrecher in erster Linie in Mitleidenschaft gezogen würden. Man kann sich leicht vorstellen, wie die Bevölkerung in Angst und Schrecken die Entwicklung der Verhältnisse beobachtet.

Ein Schloß zu verschenken! Die Residenzburg der Fürstbischöfe im Schweizer Jura, das Schloß Pruntrut, soll verschenkt werden. Augenblicklich gehört die Burg den Gemeinden des Elsgaues, alles ziemlich arme Gemeinden, da die Bevölkerung des Jura nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, und die deshalb die Verwaltungskosten für die Burg nur mit Mühe aufbringen und bisher schon recht gewichtige Summen an dem Schloß zugesetzt haben. Die Gemeinden waren schon in den letzten Jahren nicht imstande, das weitläufige mittelalterliche Gebäude vor dem Verfall zu schützen. Von den vier großen Burgtürmen sind zwei bereits stark baufällig geworden. Die Gemeinden haben auch jetzt nicht das Geld, eine durchgreifende Erneuerung der Burg zu finanzieren. Darum sind sie auf der Suche nach einem Abnehmer, dem sie das Schloß kostenlos überlassen wollen. Vorläufig haben sie es dem Kanton Bern als Staatsbesitz angeboten. Der Kanton Bern, der für die Renovierung des Schlosses und eine Million Schweizer Franken aufbringen müßte, ist jedoch noch nicht entschlossen, ob er dieses Geschenk annehmen wird.

Der Vertrauensmann
liest die
Tribüne
Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne" unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Oekonomie und der Kulturpolitik.

Jahresbezug 40 Kč, vierteljährlich 10 Kč, Einzelheft 4 Kč. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilungen, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekazanka 18.

Ein Haus auf „Abessen". Im Jahre 1920 kauft Karoly Spitzer, ein Wirtshausbesitzer in dem ungarischen Orte Gjör, ein Haus für 50.000 K und die Verpflichtung, dem früheren Besitzer des Hauses für den Rest seines Lebens jeden Tag ein Mittagessen zu verabreichen. 1922 kam es zwischen beiden zu Meinungsverschiedenheiten und der Gastwirt weigerte sich, Csepi weitere Mahlzeiten zu verabfolgen. Daraufhin strengte dieser einen Prozeß an, in dem er die Ungültigkeitserklärung des Kaufes beanspruchte, weil eine wichtige Bestimmung nicht erfüllt worden sei. Der Gasthausbesitzer dagegen erklärte, daß die Verabreichung des Essens ein Akt der Wohltätigkeit sei, den er wegen des schlechten Verhaltens des Klägers aufgegeben habe. Der Prozeß endete mit dem Siege des Csepi. Der Gastwirt wurde verurteilt, dem Kläger die Kosten für alle die Essen, die er ihm seit 1922 nicht verabreichte, zu zahlen und ihn in Zukunft wieder mit dem täglichen Mittagsmahl zu versorgen, denn der Kaufpreis sei damals nicht angemessen gewesen. Die tägliche Mahlzeit bilde deshalb einen wichtigen und unanfechtbaren Bestandteil des Vertrages.

Bestohlene Leichen. Beim Abschließen des Budweiser Hauptfriedhofes stellten die Bediensteten fest, daß die in der Totenkammer befindlichen Särge von fremder Hand geöffnet worden waren. Die städtische Polizei, die hievon benachrichtigt wurde, leitete die Nachforschungen nach den Tätern ein. Es wurde festgestellt, daß der Sarg eines Mannes geöffnet und ein Teil seines Gewandes zum Teil gestohlen, zum Teil zerrissen worden war. In dem zweiten Sarge, in dem die Leiche einer Frau lag, war die Leiche aller Kleider beraubt worden. Nach der Tat flüchtete der Täter über die Friedhofsmauer auf ein hinter der Stadt gelegenes Feld. Vor seiner Flucht hatte der Täter alles in den ursprünglichen Stand gebracht, so daß auf den ersten Blick nichts Auffälliges zu bemerken war. Die Polizei ist dem Täter auf der Spur.

Früh übt sich . . . Der bedeutende italienische Dichter Alessandro Manzoni, Begründer der romantischen Schule Italiens, wurde im damaligen Sinne „freigeistig" erzogen und zeichnete sich in seiner Jugend nicht so sehr durch seine Fähigkeiten als vielmehr durch grenzenlose Frechheit gegenüber seiner Lehrer aus. Als er einmal, dreizehnjährig, befragt wurde, welcher Art der Satz „Die Schüler lieben ihren Lehrer" sei, antwortete er schlagkräftig: „Ironischer Art!"

Doppelmord in Rotterdam. Im Krankenhaus des Holländischen Lloyd in Rotterdam entstand zwischen einigen Javanern ein Streit, in dessen Verlauf ein maduresischer Diener zwei andere javanische Diener mit Messerstichen in der Brust tödlich verletzte.

Sonderfahrt nach Brünn und in die Macocha. Der Reise- und Bildungsausschuß des Allgemeinen Angestellten-Verbandes (Ortsgruppen Reichenberg) veranstaltet zu den beiden Osterfeiertagen eine Sonderfahrt nach Brünn und in die Macocha. Hiebei wird Reichenberg für die nordböhmischen und Altpaka und Josefstadt für die ostböhmischen Teilnehmer als Abgangsstation bestimmt. Abfahrt: Karsamstag ab Reichenberg 13.48 Uhr, ab Altpaka 16.10 Uhr und ab Josefstadt 17.27 Uhr. Ostersonntag Besichtigung Brünns unter kundiger Führung. Ostermontag Besichtigung der Katharinenhöhle, Punkwahöhle, Wasserdome der Punkwa, Kahnfahrt auf unterirdischen kleinen Seen zur Masarykhöhle und Besichtigung der Masarykhöhle. Die Rückfahrt erfolgt so, daß die Teilnehmer Ostermontag nachts 12 Uhr in Reichenberg wieder eintreffen. Teilnehmerbetrag für Mitglieder und Angehörige 280 K, für Nichtmitglieder 290 K. Im Teilnehmerbeitrag sind inbegriffen: Zwei Übernachtungen in sauberen, guten Hotels, vollständige reichliche Verpflegung, Bahnfahrten (Schnellzug komb.) Autobusfahrten, Führergebühren, Eintrittsgebühren in alle Macochahöhlen. Der Teilnehmerbeitrag ermäßigt sich für Teilnehmer ab Altpaka um 34 K und ab Josefstadt um 52 K. Anmeldungen sind bis längstens 10. April an den Allgemeinen Angestellten-Verband, Reichenberg, Turnerstraße 27, zu richten. Dieser erteilt auch Auskünfte und versendet gegen Einsendung von 1 K in Briefmarken ausführlichen Prospekt über seine heurigen Reisen und Fahrten.

Vom Rundfunk.

Samstag.

Prag: 16.30 Jazzorchester, 17.30 Deutsche Sendung: Akademische Sing- und Singspielgemeinde in Prag. 18.10 Arbeitersendung: Basteln vom Standpunkt eines Unerwerbsmenschen. 20.00 Von Agram: Opernübertragung. — **Brünn:** 16.30 Konzert des R.-J.-Orchester. 17.30 Deutsche Sendung: Hilde Thim, Konzertsängerin: Arien und Lieder. — Dr. Aug. Schmidt, Konzertsänger: Lieder. — **Berlin:** 18.25 Traute Rose singt. 20.30 Heiterer Wochenschluß. — **Breslau:** 19.05 Abendmusik. — **Frankfurt:** 18.05 Die soziale Frage im alten Testament. 18.35 Stunde der Arbeit. Josefine Hucker: Erlebnisse einer Hausangestellten. 19.30 Kompositionsabend. 20.15 Lustige Reportagen. — **Hamburg:** 20.00 Heiterer Abend. — **Königsberg:** 19.15: Abendkonzert. — **Langenberg:** 19.15 Stunde des Arbeiters. 20.00 Lustiger Abend. 24.00—00.30 Meister des Jazz. 0050—1.30 Kammermusik. — **Leipzig:** 19.35 Uraufführung von Schallplatten. 20.30 Humor. 21.00 Die Frau ohne Rendezvous. Eine Kriminalburleske. — **München:** 18.50 Heitere Gesänge. 20.00 „Die Tollerprinzessin", Operette von Leo Fall. — **Budapest:** 20.20 Leo Fall- und Oskar Straus-Konzert. — **Hilversum:** 20.40 Konzert. — **London:** 12.45 Konzert klassischer Musik. — **London:** 22.05 Orchesterkonzert leichter Musik. — **Mailand:** 20.30 Uebertragung einer Oper. — **Oslo:** 20.00 Konzert. — **Warschau:** 20.30 Konzert. — **Wien:** 18.00 Mozart-Klaviersonaten. — **Zürich:** 20.00 Konzert des Hausorchesters.

Hungersnot in der Osttürkei. Im türkischen Nordosten ist eine schwere Hungersnot ausgebrochen, deren Ursache die Mißernte des vergangenen Sommers ist. Die in Kerassund erscheinenden Provinzblätter berichten erschütternde Einzelheiten aus dem Hungergebiet, in dem unter der völlig unterernährten Landbevölkerung der Tod bereits zahlreiche Opfer gefordert hat.

Die nackte Frau im Orientexpreß. Als der Orientexpreß dieser Tage die Strecke von Basel nach Zürich durchfuhr, entledigte sich eine elegante Dame, Passagierin der zweiten Wagenklasse, zum Erstaunen ihrer Mitreisenden plötzlich aller ihrer Kleidungsstücke, öffnete das Fenster, warf ihre Kleider und Wäsche hinaus und wollte schließlich auch noch ihren Koffer diesen etwas ungewöhnlichen Weg nehmen lassen. Nachdem die nicht wenig verdutzten Mitreisenden gemerkt hatten, daß die Dame in einem plötzlichen Anfall von Irrsinn handelte, wurde ein Schaffner herbeigerufen, der die kranke Nackte trotz ihres Widerstrebens mit Wolldecken umwickelte und in Basel die Ueberführung in eine Nervenklinik veranlaßte.

Das kann ja gut werden!

Der Seelenaufschwung des Nationalsozialismus, der eine Folge der engen Verbindung des Hitlerheeres mit dem Hugenbergkonzern ist, macht sich nun auch bei uns bemerkbar. Die Hinterseite des „Tag" trug kürzlich folgenden Aufruf:

Der nationalsozialistischen Versuchsbühne entgegen!

Der gerade in der letzten Zeit bemerkbare Aufstieg unserer Bruderbewegung im Deutschen Reiche zeigt sich nicht nur in der Erhöhung der Mitgliederzahl, sondern zeitigt Erfolge in allen jenen Gebieten, wo der Vergrößerung des undeutschen Einflusses durch die wachsende Macht des Nationalsozialismus Einhalt geboten werden kann und muß. Ein Gebiet ist es vor allem, dessen Verjudung auch dem objektivsten Beobachter kein Geheimnis sein kann: Die Bühne, Jüdische Autoren schreiben, die jüdische Presse propagiert, jüdische Theaterdirektoren richten die Programme darnach ein, jüdische Spieler führen es auf und der „Goi" hat dabei nur die eine Aufgabe: sich für die Besudlung deutschen Wesens das Geld aus der Tasche ziehen zu lassen.

In Erkenntnis dieser Tatsachen haben die reichsdeutschen Nationalsozialisten schon vor langer Zeit eine „Nationalsozialistische Versuchsbühne" geschaffen, auf welcher die Werke der von der Judenpresse totgeschwiegenen arischen Autoren von arischen Schauspielern gegeben werden. Die Versuche waren von Erfolg gekrönt und unsere Gesinnungsgenossen jenseits der Grenzpfähle können auf dieses ihr Werk stolz sein.

Der Versuch hat aber auch die heimischen Germanen in Versuchung geführt und so steht uns etwas Schönes bevor:

Wir sudetendeutschen Nationalsozialisten sind in dieser Beziehung noch weit zurück. Uns stehen bisher nur Pg. zur Verfügung, die keine Berufsschauspieler sind und denen demzufolge auch die Zeit mangelt, sich der Sache mit jenem Eifer zu widmen, deren sie eigentlich würdig wäre. Der Anfang ist jedoch auch bei uns bereits gemacht. So wird uns beispielsweise aus Bensen gemeldet, daß dort ein von Pg. Rudolf Rauch verfaßtes Schauspiel „Geächtete Helden" voraussichtlich am Freitag, den 11. April l. J. im Bensner Kinosaale zur Uraufführung gelangt. Das Thema des Schauspieles ist das Schicksal eines jener deutschen Offiziere, die in Erfüllung ihrer Pflichten gegen das Vaterland kurzen Prozeß mit Verrätern machten und deshalb heute in neudeutschen Kerkern sitzen. Die Rollen liegen in den Händen bewährter Bensner Liebhaberschauspieler, so daß zumindest ein moralischer Erfolg der Uraufführung zu erwarten ist. Eine dramatische Verherrlichung des Fememordes; das ist ungefähr das, was man von allem Anfang erwarten durfte. Aber wir fürchten beinahe, daß die Form noch übler als das Thema sein wird. Welches vorbildliche Deutsch auf dieser nationalsozialistischen Versuchsbühne gesprochen werden wird, das kann man immerhin aus dem bereits Zitierten und dem folgenden ermessen:

Durch Ausbauung der nationalsozialistischen Versuchsbühne auch in unserem Gebiete ist einem lang ersehnten Bedürfnisse Genüge getan. Wie oft kommen unsere Ortsparteien in die Lage, Veranstaltungen ernsterer Natur durch Aufführung eines entsprechenden Theaterstückes zu krönen. Nicht immer waren diese Stücke zweckdienlich, ein Uebelstand, dem leider bisher nicht immer Abhilfe geschaffen werden konnte. Für unsere schriftstellerisch begabten Pg. bietet sich nun ein weites Tätigkeitsfeld. Mit den wenigen bisher vorhandenen Stücken völkischer Richtung werden wir die nationalsozialistische Versuchsbühne nicht weiterbringen, darum heraus, nationalsozialistische Poeten!

Um Gotteswillen! Das nicht! Laß' Vater genug sein des grausamen Spieles! Es genügt vollauf, daß schon welche da sind und ihr Unwesen treiben. Sie auch noch herauszurufen, heißt denn doch das Schicksal leichtsinnig herausfordern. Daß wir die Bühne nicht weiterbringen, werden, ist ohne weiteres zu glauben, aber müssen darum die begabten Pg., deren Anlagen dem Schutze des völkischen Publikums empfohlen sind, geradezu provoziert werden, in die Arena zu steigen? Man stelle sich vor, daß der Kocab.. Nein, man stelle es sich nicht vor, sondern bescheide sich mit der Mahnung an das Publikum:

Denjenigen Pg. aber, welche sich für die nationalsozialistische Versuchsbühne interessieren, legen wir nahe, am 11. April l. J. nach Bensen zu pilgern, um dort einen unvergeßlichen Abend zu verleben. Und wer dazu noch unseren Pg. Rauch kennt, wird sich wohl denken können, daß es etwas Ganzes ist, was er da zum ersten Male über die Bretter gehen lassen will. Den Ortsparteien aber raten wir an, dieses Gebiet nicht außer Acht zu lassen, denn

Was deutsch und echt, wüßt keiner mehr,
Liebt's nicht in deutscher Meister Ehr'.

Und dort, wo ein Hitlerhemd Ehre und Meisterschaft ersetzt.

Wir glauben, daß der Abend in Bensen unvergeßlich sein wird, aber wir raten, eben darum, dieses Gebiet außeracht zu lassen. Wir kennen den Rauch nicht persönlich, wissen aber, daß es etwas Ganzes ist, was er da gehen lassen will. Wir erwarten uns, wiewohl wir fernbleiben werden, den moralischen Erfolg, daß zum ersten- und zum letztenmal versucht wurde, die Geburt der Tragödie aus dem Geiste des Braunhemds zu erweisen!

Die Unternehmer nützen die Wirtschaftskrise zum Lohnabbau aus.

Erhöhte Leistungen – niedrigere Löhne.

Der wirtschaftliche Niedergang in der Textilindustrie nimmt immer schärfere Formen an. Betriebe, die die ganzen Jahre vollbeschäftigt waren, die sogar im Laufe der Zeit die Arbeiterzahl vermehrten, haben in der letzten Zeit ihre Erzeugung eingeschränkt und entweder die Arbeiterschaft aussetzen lassen oder sie entlassen. Daß eine derartige Krise für die Gewerkschaften unheilvoll wirkt, ist jedem klar. Nicht nur, daß die Gewerkschaften schwere Opfer für die Arbeitslosenunterstützung bringen müssen, sondern auch auf die Lohnpolitik der Gewerkschaften wirken sich solche schwere Krisen ungünstig aus.

Die Unternehmer benützen die Situation, um alle ihre gehegten geheimen Wünsche, welche sie während der Konjunkturperiode nicht durchsetzen konnten, jetzt in der Krisenperiode durchzuführen. Zuerst griffen die Arbeitgeber die Akkordlöhne an und versuchten, die Ueberverdienste abzubauen. Sie scheinen jedoch bei dieser Frage nicht halt machen zu wollen, sondern sie

planen sogar Angriffe auf die Vertragslöhne.

Es kann heute mit voller Sicherheit betont werden, daß die beiden Arbeitgeberverbände, deutscher und tschechischer Zunge, einen Beschluß gefaßt haben, die vorjährigen Zulagen zu beseitigen. Die Tendenz, die Löhne herabzusetzen, macht sich in den verschiedensten Gebieten bemerkbar.

In den Vertragsgebieten Rumburg, Reichenberg, Friedland und Tannwald wollen die Unternehmer die vorjährige Aushilfe verweigern und nicht mehr zur Auszahlung bringen. In dem großen tschechisch-mittelböhmischen Vertragsgebiet, bieten die Arbeitgeber anstatt der vorjährigen Aushilfe von 400 Kronen nur 280 Kronen an. Die Hohenelber Textilindustriellen haben mit ersten April l. J. den Vertrag gekündigt und fordern die Beseitigung der dort bestehenden laufenden Aushilfe von zehn Stundenlöhnen monatlich. In Trautenau fordern die Metallindustriellen einen Lohnabbau von sechs Prozent. Im Handelskammergebiet Reichenberg fordern die Baumeister eine Herabsetzung der Bauarbeiterlöhne von 26 Hellern pro Stunde, welche sie im Vorjahre als Erhöhung gewährt haben. Im Handelskammerbezirk Eger fordern die Baumeister einen Lohnabbau von 30 Hellern pro Stunde, welche ebenfalls im verflossenen Jahre als Erhöhung gegeben wurde.

Diese Merkmale zeigen, daß die Arbeitgeber einen internationalen Beschluß gefaßt haben, die Löhne für alle Arbeiterkategorien im Jahre 1930 herabzusetzen. Dazu kommt noch die

Rationalisierung,

welche mit einer ungeheueren Energie durch die Arbeitgeber betrieben wird. Von der Arbeiterschaft wird überall eine bedeutende Mehrleistung verlangt, den Webern werden eine größere Anzahl Stühle aufoktroyiert, in der Spinnerei reduziert man das Personal an den Spinnmaschinen und in den Färbereien und Bleichereien werden die Arbeiter bedeutend mehr angestrengt. Daß die Herren Arbeitgeber die von Amerika kommende Rationalisierungswelle bei uns durchführen wollen, ist letzten Endes begreiflich, daß aber rationalisiert wird und von der Arbeiterschaft eine größere Leistung verlangt und zudem der Arbeiterschaft zugemutet wird, für niedrigere Löhne zu arbeiten, ist eine Zumutung, die einfach nicht zu verstehen ist. Volkswirtschaftlich gut durchdacht ist dieser Plan der Arbeitgeber nicht.

Je geringer die Kaufkraft des Arbeiters wird, desto schwerer wird sich die Krise auswirken.

Die Herren Arbeitgeber sollen gewarnt sein, den Bogen allzu straff zu spannen, denn sobald die Möglichkeit vorhanden sein wird, erfolgreiche Kämpfe zu führen, müssen dies die Arbeiter unter solchen Umständen tun.

Der Arbeiterschaft rufen wir zu, nicht gleichgültig diesem Treiben der Herren Unternehmer zuzusehen, sondern jetzt schon die Organisationen aufzufüllen, damit die kommenden Kämpfe mit Erfolg geführt werden können.

Wenn die Herren Arbeitgeber glauben, daß die Arbeiterschaft dauernd ihren Rücken beugen wird, so werden sie sich sehr täuschen. Was jetzt infolge der Krise der Arbeiterschaft weggenommen wird, muß, sobald halbwegs eine Konjunktur einsetzt, doppelt und dreifach herausgeholt werden und sollten die Herren Arbeitgeber dies nicht einsehen, dann werden sie eben durch Kämpfe belehrt werden müssen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die schwedischen Konsumgenossenschaften erreichten im Jahre 1929 ihre Rekordziffer. Wie das Schwedische int. Preßbureau meldet, haben die vereinigten schwedischen Konsumgenossenschaften im Jahre 1929 einen Reingewinn von 4,75 Mill. schwed. Kronor (40 Mill. Kč) gegen 4,68 Mill. Kronor im Jahre 1928 erzielt. Die Summe stellt eine Rekordziffer in der Tätigkeit des Verbandes der schwedischen Konsumgenossenschaften dar, welche eine große Menge Eigenbetriebe, darunter Mühlen, Margarinefabriken, Gummifabriken, Schuhfabriken und Superphosphatfabriken haben. „Reismann Foreign Pres."

Kleine Chronik.

Feuergänger.

SPD. Maritzburg ist eine kleine Stadt in der südafrikanischen Union, in der zahlreiche Hindus leben. Einige dieser eingewanderten Inder haben dort eine Sekte der „Feuergänger" gegründet, die sich aus fast ebenso vielen Engländern wie Asiaten zusammensetzt. Diese Sekte veranstaltet von Zeit zu Zeit eine öffentliche Vorführung ihrer magischen Künste. Zu diesem Zwecke wird auf dem Marktplatz von Maritzburg ein riesiger Scheiterhaufen angezündet. Die glühende Holzkohle wird in einen 15 bis 20 Meter langen Graben geschüttet, und die Zeremonie kann beginnen.

Ein Mitarbeiter einer australischen Zeitung, der kürzlich Gelegenheit hatte, einem solchen Schauspiel beizuwohnen, berichtet darüber: „12 Männer erscheinen auf dem Platze, von denen 4 Engländer und 8 Hindus sind. Sie gehen barfuß. Um den Hals tragen sie eine Blumengirlande. Mit halbgeschlossenen Augen, Gebete murmelnd, nähern sie sich im Gänsemarsch dem Feuergraben und betreten ihn mit den nackten Füßen. Keine Muskel zuckt in ihrem Gesichte. Die zahlreich versammelten Anhänger der Sekte brechen in laute Beifallsrufe aus.

Plötzlich wankt ein junger Engländer, der noch einige Schritte über den Graben zu machen hatte, und fällt ohnmächtig um. Man bringt ihn in ein Krankenhaus. Die Aerzte stellen fest, daß seine Füße gräßlich verbrannt sind. Später äußerte er, die Beifallskundgebungen der Zuschauer hätten ihn in seiner „Zwiesprache mit dem höchsten Wesen" gestört."

Diese Sitte des Ganges über Glut (die in Europa die mittelalterliche Parallele des „Gottesgerichtes" — Gang über glühende Pflugscharen — hat) ist eigentlich bei den Magiern Polynesiens beheimatet. Dort werden große Steine glühend gemacht, über die die Wundermänner spazieren. Europäer, die die Prozedur mit ansahen, haben kurz nach dem Gange über die Steine die Füße eines solchen Magiers untersucht und fanden die Sohlen völlig unversehrt.

Eine Erklärung für das Wunder bietet ein einfaches physikalisches Experiment: man lasse auf eine mäßig warme Metallplatte einen Wassertropfen fallen; der Tropfen wird sofort verschwinden. Wenn die Platte aber sehr heiß ist, nimmt der Tropfen Kugelform an, rollt umher und verschwindet erst nach und nach. Ebenso kann man einen angefeuchteten Finger in siedendes Oel stecken, ohne daß er verletzt wird. Wenn der Tropfen nämlich auf die heiße Platte fällt, so bildet er Dampf von hoher Spannung, der ihn einhüllt und gewissermaßen eine Scheidewand bildet. Erst wenn sich kein Dampf mehr entwickeln kann, verschwindet der Tropfen.

So darf man mit ziemlicher Sicherheit bei den Feuergängern annehmen, daß sich durch die große Hitze an der Sohle Schweiß absondert, der dann verdampft und die Sohle von der Glut isoliert. Diese „Dampfsohle" wirkt natürlich nur eine gewisse Zeit. Der junge Engländer, von dem die australische Zeitung berichtet, war unvorsichtig genug gewesen, eine Sekunde zu zögern und wurde verbrannt.

Man kann sich vorstellen, wie solch ein Schauspiel auf primitive Zuschauer wirkt, wenn schon die staunenden Europäer nicht gleich eine Erklärung bei der Hand haben.

Partielle Sonnenfinsternis.

Von G. Steffan.

SPD. Diesen Monat habe ich — Spaß beiseite! — den vierteljährlichen Mietzins pünktlich bezahlt. Andererseits muß ich zugeben: die Schuld für unbezahlte Elektrizitätsrechnungen wuchs ins Ungemessene. Ich war schon drei Monate im Rückstande. Immerhin gaben ich und meine Frau uns der Hoffnung hin, man werde das Licht bis zur nächsten Gehaltsauszahlung nicht ausschalten.

Tatsächlich ging bis zum 29. alles großartig. Aber am 30., gerade am Vorabend der Auszahlung, trat die Katastrophe ein: es erschien ein Beauftragter der Elektrizitätsgesellschaft und verlangte, ich möge ganze vier Rechnungen berappen.

„Morgen bezahle ich alles," versuchte ich ihn zu überreden. „Morgen bekomme ich mein Gehalt und werde alles ordnen, beim Zeus!"

Nichtsdestoweniger zeigte sich der Beauftragte unbeugsam: „In diesem Falle bleibt nichts anderes übrig, als die Leitung abzusperren. Eine einfache Geschichte. Wenn wir kein Geld erhalten, müssen wir den Strom ausschalten. Das reimt sich sogar . . .!" Er lächelte vor Vergnügen über den vermeintlich prächtigen Witz. Gleich darauf aber legte er sein Gesicht wieder in amtlich strenge Falten. Er entnahm seiner Tasche irgendwelche fürchterlichen Instrumente und fragte stocksachlich: „Das heißt also, Sie wollen nicht zahlen?"

„Teurer Freund", machte ich einen letzten Versuch, „versetzen Sie sich in meine Lage; ich muß heute Abend einen wichtigen Bericht abfassen, und morgen hab' ich Gäste. Wie soll ich da ohne elektrisches Licht auskommen? Urteilen Sie selbst! Ehrenwort! Ich will ein Schuft sein: morgen kriegen Sie Geld, gleich in der Frühe. Wenn Sie wünschen, gebe ich es Ihnen schriftlich, mein Täubchen!"

„Versetzen Sie sich in meine Lage: meine Pflicht ist es, zum Inkasso zu schreiten. Also, was ist los? Zahlen Sie, oder zahlen Sie nicht? Also nicht. Wollen Sie mir gefälligst eine Leiter borgen, damit ich den Draht durchschneiden kann . . ." Dabei hantierte er geschäftig mit seinen Instrumenten.

„Leitern führe ich nicht", versetzte ich mit Festigkeit. „Ich bin nicht verpflichtet, Feuerutensilien auf Lager zu halten."

„Dann darf ich vielleicht um einen Stuhl bitten?" meinte der Beauftragte, ein Kompromiß suchend.

„Auch einen Stuhl kann ich Ihnen leider nicht zur Verfügung stellen. Meine Stühle sind alle erstklassig, Wiener Fabrikat, speziell zum Sitzen eingerichtet. Das wäre ja noch schöner, wollte da jeder fremde Mensch mit den Füßen darauf herumtrampeln und den Lack abwetzen. Ich gebe Ihnen keinen Stuhl!"

„Hätten Sie nicht vielleicht irgend eine Kiste?" bemerkte der Beamte beklommen und starrte sehnsüchtig nach der Decke, wo sich ein feiner schwarzer Draht in schwindelnder Höhe — seinen Zangen unerreichbar — befand.

„Auch Kisten besitze ich nicht. Weder Kisten noch Körbe. Auch Koffer sind nicht da. Nichts Derartiges. Kommen Sie morgen; vielleicht gelingt es mir, bei einem Onkel eine Kiste zu leihen. Kommen Sie morgen oder in nächster Zeit!"

„Vielleicht könnten Sie sich bei Nachbarsleuten einen Stuhl ausborgen?"

„Das kann ich nicht zulassen, daß man fremde Möbel in meine Wohnung schleppt. Heute ist es nur ein Stuhl, morgen bringt man gleich ein Klavier und schließlich die gesamte Wohnungseinrichtung. Ich erlaube es nicht."

„Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als den Draht im Treppenhause abzuschneiden." Sprach's und begab sich zur Nachbarin Maria Tichonowna, einer gräßlichen Megäre. Die gab ihm sogleich einen Stuhl; er durchschnitt mit tierischer Roheit den Draht und brachte Plomben an.

Abends kaufte ich Kerzen und ging bereits daran, die Elektrizitätsgesellschaft verwünschend, meine Arbeit zu verrichten, als plötzlich meine Gattin mit echt weiblicher Neugierde sich am Schalter zu schaffen machte. Auf einmal rief sie aus: „Männe, denk' mal, das Licht brennt!" Und wirklich, es brannte, als ob nichts vorgefallen wäre. Da pries ich die Elektrizitätsgesellschaft und vertiefte mich in meine Arbeit. Schon nach wenigen Minuten läutete es draußen. Ich drehte das Licht aus und öffnete. Es war die Nachbarin Maria Tichonowna. Die Megäre erkundigte sich mit heuchlerischer Freundlichkeit: „Sagen Sie, brennt es bei Ihnen?"

„Nein, Gott sei Dank . . . wir verspüren auch keinen Rauch."

„Auch bei uns brennt es nicht. Der Beamte scheint irrtümlich auch mich abgeschaltet zu haben, wo ich doch die Rechnungen zwei Monate im voraus beglichen habe."

„Ach . . . . Sie sprechen vom elektrischen Licht! Das ist tatsächlich unangenehm. So müssen Sie unschuldig leiden. Wenn der Beamte wiederkommt, um den Schaden wieder auszubessern, rufen Sie mich unter allen Umständen, damit ich ihm einen Stuhl borgen kann . . . Sie gehen schon? Nun, alles Gute! Verzeihen Sie, das ist nicht Ihr Hut, sondern der meiner Frau. Ja, es ist finster, man sieht nichts, warten Sie, ich dreh' sofort das Licht auf..... und dann suchen wir Ihren Hut . . ."

Ich berührte den Schalter. Blendend helles Licht erstrahlte im Flur. Maria Tichonowna war nahe daran, die Platze zu kriegen. Seither grüßt sie mich nicht mehr. Das ist ihre Sache. Ich habe immer gesagt, sie sei eine alte Megäre.

Allerdings hat man mir das Licht schließlich noch abgesperrt. Nach zwei Monaten kamen sie mit einer eigenen Leiter und zerschnitten den Draht.

Nur eines tröstet mich. Maria Tichonowna sitzt noch immer bei Kerzenbeleuchtung. Sie muß warten, bis ihre Reparatur an die Reihe kommt; und das hat noch gute Weile.

(Deutsch von S. Borissoff.)

An alle Mitglieder der Partei-, Gewerkschafts-, Jugend- und Kulturorganisationen in Prag!

Der von Jahr zu Jahr steigende Besuch der Stadt Prag durch in- und ausländische Arbeiterorganisationen macht die Ausbildung einer größeren Zahl von Führern dringend notwendig. Die Ortsgruppe Prag der Naturfreunde ist außerstande den Ansprüchen allein gerecht zu werden. Darum ergeht an alle, die sich als Führer zur Verfügung stellen wollen, die Einladung zum Besuche der

Führerschule,

die an vier Abenden (immer Mittwoch) im bekannten Lokale am Fügnerplatz stattfinden wird. Den Kurs leitet Genosse Dr. Armin Klein, der erste Abend findet bereits am Mittwoch, den 9. ds. um halb 8 Uhr statt. Nach Abschluß der Samle finden zwei Probeführungen statt. Zu zahlreicher Teilnahme laden daher nochmals ein

Touristenverein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Prag.
Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Kunst und Wissen.

Zweite Ausstellung der Prager Sezession

Charlotte Radnitz (Galerie André).

Die Ausstellung bringt Bilder der letzten zwei Jahre, die bisher nicht öffentlich ausgestellt waren — mit Ausnahme des Bildes „Bremen", das aus der ersten Sezessionsausstellung bekannt ist —; ob die Prager Sezession der Künstlerin, die eines ihrer bedeutenderen Mitglieder ist, einen guten Dienst erwiesen hat, erscheint doch fragwürdig. Wir vermissen in den neuen Werken menschliche Reife und genügsame Beschränkung auf mögliche Leistung, auch das bezaubernde Kolorit des Hafenbildes „Marseille", das von der Staatsgalerie aufgekauft wurde, scheint nunmehr zu fehlen. Hierher gehören noch am ehesten die zwei neuen Venedig-Bilder, in denen ein sympathisches zartes Rot vorherrscht und etwas von freier Luft zu geben scheint. Allerdings sollte eine Künstlerin unserer Tage diese Stadt nicht ausschließlich durch blaue Kanäle charakterisieren.

Ueberhaupt kann der Künstlerin der Vorwurf unlogischer Komposition in gewisser Hinsicht nicht erspart werden. Man sieht z. B. verschiedene Stilleben: soweit es sich um Blumen handelt, fehlt ganz auffällig jegliche plastische Gestaltung, im „Stilleben mit Lautsprecher" — vorherrschend Ocker — entdeckt man nebenbei eine Kerze, Sonnenblumen und einen rohen Maiskolben, im „Werkzeugstilleben" liegen grob konturierte Dinge — sogar eine Schachtel „Aegyptischer" fehlt nicht — auf weißem Linnen, während den Hintergrund eine klobig hingemalte Tür abschließt.

Frau Radnitz hat in Prag studiert, war in Berlin, vorübergehend in Venedig und lebt jetzt in Paris: so erscheint auch ihr letztes Bild, ein blasser Frauenkopf, und das Bildnis ihrer Mutter mit verfeinerter Technik gemalt und es steht zu erhoffen, daß Paris auch ihre kompositorische Phantasie günstig beeinflussen wird. In ihren Frauenbildern, besonders in den Konturen der Aktzeichnungen, scheint sie über das Niveau von Studien noch nicht hinauszukommen, soweit sie in „Mutter und Kind" sowie „Zigeuner" soziale Problematik andeuten will, sei auf eine Zukunft verwiesen, die gewiß ihrer Begabung den richtigen Weg zur Koloristik weisen wird. W. L.

Alfred Beierle, der nächste Woche (Freitag, den 11. April) vor den Prager Parteigenossen über Jack London sprechen wird, rezitiert Sonntag nachmittags in der „Urania" frei aus dem Gedächtnis Stefan Zweigs Novelle „Der Amokläufer". Beierles Wiedergabe des Amokläufers hat in deutschen Städten größtes Aufsehen erregt. Er spricht die Novelle bühnenmäßig, indem er sie einer stummen Partnerin erzählt, und erreicht damit stärkste Wirkungen.

„Aida." (Anstellungsgastspiel Leone Kruse.) Die Titelrolle in Verdis unvergänglich schöner Oper „Aida" ist ein gültiges Probestück für jugendlich-dramatische Sängerinnen; in gesanglicher und schauspielerischer Hinsicht. Leone Kruse von der Oper in Chicago (Amerika) hat dieses Probestück vorgestern halbwegs bestanden. Zwar ist ihre dunkel gefärbte Sopranstimme in der Höhe vom B aufwärts nicht mehr ganz unverbraucht und zuverlässig und ein über dem Organ liegender leichter Schleier vereitelt den Aufschwung zum richtigen liegenden und sich immer erfolgreich durchsetzenden Forte, aber Fr. Kruse hat noch immer über respektable, ausgeglichene und auf den Hörer angenehm wirkende Stimmittel zu verfügen, sie ist vor allem gesangskünstlerisch ausgezeichnet beraten, kann also singen, ist musikalisch, hat echtes Theaterblut und bedeutende Routine und ist eine Darstellerin von Persönlichkeit und Format. Unter allen bisherigen Bewerberinnen um das nach Frau Reich-Dörich noch immer nicht der richtigen Besetzung harrende jugendlich-dramatische Gesangsfach ist sie jedenfalls die weitaus beste und ihr Engagement daher zu befürworten, trotzdem sie rein stimmlich an diese nicht im entferntesten heranreicht. Musikalisch ging es bei dieser „Aida"-Aufführung wieder einmal recht unordentlich zu; ein regelrechter Schmiß im ersten Akte ist mehr auf das Konto ungenügender allgemeiner Vorbereitung zu setzen als auf Rechnung des dem Einsatz verpassenden Boten Boe.

—ek.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Freitag, Ensemblegastspiel des Moskauer Kammertheaters Tairoff, 7½ Uhr: „Das Gewitter". Samstag, Ensemblegastspiel des Moskauer Kammertheaters Tairoff, 7 Uhr: „Tag und Nacht" Sonntag, 2½ Uhr: „Hulla di Bulla"; 7 Uhr, Ensemblegastspiel des Moskauer Kammertheaters Tairoff: „Girofle-Girofla" Montag (153—1), 7½ Uhr: „Die Frau von Format".

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Freitag: „Die Königin der Nacht". Samstag: „Hulla di Bulla". Sonntag, 3 Uhr: „Ich betrüg' dich nur aus Liebe"; 7½ Uhr: „Leinen aus Irland". Montag (Bankbeamten I): „Wann kommst du wieder?"

Kindernachmittag

Samstag, den 5. April:

Ausflug auf den Laurenziberg.

Treffpunkt beim Eingang des Kinskygartens in Smichov, Stefanikplatz, um 3 Uhr nachmittags. Führung Genossin Paul.

Kinderfreunde Prag.

Vereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 6. April: Endstation der 13er Michle, halb 8 Uhr: Kunratitz, Pruhonitz, Kičan. Sechs Stunden; führt Hajek. — Osterfahrten: 1. Schloß Orlik und Zwikow. Fahrt über Pisek. Spesen einschließlich Fahrt 60 K. Führt Fleischer. — Anmeldungen bis 12. April an Gen. Strnad. 2. Osterausflug: Liboch, Dauba-Bösig. Spesen K 40; führt Hajek. Anmeldungen gleichfalls an Strnad.

Sport • Spiel • Körperpflege

Arbeiterboxkampf Schweiz—Lettland 4:8. Dem Ländertreffen im Boxen in Bern zwischen den besten Vertretern des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportbundes und des lettischen Sport- und Schutzbundes wohnten tausend Personen bei. Die lettische Auswahlmannschaft siegte mit 8:4 Punkten. Die Letten zeigten sich als famose Techniker und ihr sportliches Können verriet hohe Klasse. Die beiden Siege für die Schweiz holten sich Wieland (Bern) im Mittelgewicht und Rubin (Zürich) im Halbschwergewicht. Trotz der Niederlage schlugen sich die SATUS-Boxer sehr gut. Die Veranstaltung hinterließ einen angenehmen Eindruck und war eine gute Werbung für den Arbeitersport. — In Zürich siegten die Letten ebenfalls mit 8:4 Punkten.

Literatur.

Neue Bändchen von Reclams Universal-Bibliothek.

Kurt Heynicke: „Fortunata zieht in die Welt". Roman. (Nr. 7046—48.) Geh. 1.20 Mk., in Ganzl. 2 Mk. Heynicke versteht es ebenso den Charakter italienischer Dorfbewohner mit ihren Leidenschaften darzustellen wie den nüchternen Geschäftsgeist einer modernen Großstadt Amerikas. Der Roman wechselt in wirkungsvollem Kontrast zwischen diesen beiden Milieus; das Bindeglied ist die schöne Fortunata Zamboni.

Johannes V. Jensen: „Jörgine". Eine Erzählung aus alter Zeit. (Nr. 7050.) Geh. 40 Pf., geb. 80 Pf. Der dänische Dichter erzählt ein Frauenschicksal aus dem Himmerland, dem Nordwesten Jütlands, wo ein altes, genügsames Bauerngeschlecht den dürftigen Heideboden bebaut. Die kleine Erzählung ist eine prachtvolle Darstellung nordischer Menschen und nordischer Landschaft, und darüber hinaus von hohem, allgemein-menschlichem Wert.

Max Freyhan: „Ibsen". Bd. II. Das Drama der Gegenwart. Analysen zeitgenössischer Bühnenwerke. (Nr. 7049.) Geh. 40 Pf. Inhalt: Rosmersholm. Baumeister Solneß. Die Frau vom Meer. Der vorliegende Band zeigt Henrik Ibsen an einer Wende und bezeichnet damit zugleich eine Krisis seiner Zeit, deren Wellen noch die Gegenwart bewegen.

Svend Fleuron: „Der Kater Mi Rööh" und andere Geschichten. (Nr. 7044.) Geh. 40 Pf., geb. 80 Pf. Vierzehn kurze Erzählungen des Meisters der Tierschilderung sind in diesem Bändchen vereinigt. Fleuron weiß auch hier der Natur neue Geheimnisse abzulauschen und anschaulich zu plaudern.

Siegfried Kallenberg: „Max Reger". Musiker-Biographien 41. Band. (Nr. 7045.) Geh. 40 Pf., geb. 80 Pf. Der Verlag Reclam setzte mit der vorliegenden Biographie Max Regers von Siegfried Kallenberg die Folge seiner allbekannten und vielbegehrten Musikbücherei fort.

Klaus Groth: „Quickborn". Eingeleitet und ausgewählt von Wilhelm Lobsien (Nr. 7041—43.) Geh. 1.20 Mk., in Ganzl. 2 Mk. Klaus Groths plattdeutsche Gedichtsammlung ist nicht nur das bedeutendste Werk niederdeutscher Lyrik, sondern gehört zu dem besten und unvergänglichen Gut unserer ganzen deutschen Versdichtung. Im Anhang befindet sich ein ausführliches Wörterbuch.

Pitigrilli: „Ein Mensch jagt nach Liebe". Brosch. 3 Mk., in Ganzl. 5 Mk. Eden-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 62. Der Richter Paul Pott wird Mittelpunkt einer Skandalaffäre Er muß seinen Abschied nehmen und wird Clown. Als Clown durchzieht er an der Seite der Kunstreiterin Jutta Schumann die Hauptstädte Europas. Ein Mensch irrt durch die Welt. Ein Mensch jagt nach Liebe. Ein Mensch stürzt von Stufe zu Stufe, fängt sich schließlich im letzten Augenblick selbst auf, verschwindet in die Einsamkeit nach Afrika. Pitigrilli, der die Leidenschaften kennt und amüsanter Philosoph über Leben, Lieben und Sterben, beschreibt das Experiment dieses kuriosen Richters — und eine ganze Welt steht um die Person des Helden auf, Filme beginner zu spielen, Blitze des Schicksals zu zucken, kurz, die lange Jagd nach dem Sinn der Liebe führt durch ein Panorama von Abenteuern.

Erich Ebermayer: „Nacht in Warschau". Novelle. Preis geh. 2.50 Mk, in Ganzl 4 Mk. Sammlung „Junge Deutsche". Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig. Aller Zauber des Junglebens, alle Schwermut erster, scheuer Liebe von Mensch zu Mensch, alles schmerzvolle Wissen um die Fragwürdigkeit unserer Existenz finden wir in diesem köstlich gefeilten, leidenschaftlich bewegten Buche Erich Ebermayers, der wie wenige die Jugend unserer Tage kennt. Mit stärkster innerer Anteilnahme lesen wir die Geschichte von den drei Jungens und dem Mädchen, die abenteuerlustig aus der deutschen Waldschule sich aufmachen nach der fernen Stadt Warschau in Polen und dort, noch ehe sie recht zur Besinnung kommen, in einer einzigen Nacht, vielerlei Schwieriges und Gewagtes erleben. Thomas Mann urteilte: „Diese Novelle ist so gut geführt und so sinnlichrührend, daß sie gewiß viele begierige Leser finden wird."

Bildungsausschuß der Bezirks-Organisation Prag der DSAP.

Freitag, den 11. April, spricht im Saale der Städtischen Bücherei (Ustřední knihovna, Mariánské nám.)

Alfred Beierle (Berlin)

über

Jack London.

Biographie und Würdigung — Lichtbilder — Vorlesung aus den Werken Jack Londons.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur Wilhelm Kreßner.
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß Prag
Druck: Rota A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck Prag
Für den Druck verantwortlich Otto [illegible]
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13 300/VII—1930 zewilligt

KINO-PROGRAMM
Vom 4. April bis 11 April 1930

Wran Urania-Kino
[illegible]
Das Donkosakenlied
(Zwölf Kilometer an der Wolga.
Deutscher Ton-Großfilm.

LIDO
Das gottlose Mädchen
Melodrama in 12 Akten

Wo verkehren wir?
Café „Continental", Prag, Graben

Gastwirtsbetrieb
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wirtsbetrieb)
Täglich Konzert. **PRAG II.,** Hybernská Nr. 7.

Im Reiche der Alpine.

Von **Herbert Reinhold.**

Die Alpine Montangesellschaft, kurz „Die Alpine" genannt, ist die Hauptgeldgeberin der österreichischen „Heimwehr", die den Staat in Bürgerkrieg zu stürzen droht.

Dort, wo die schäumende Mur, vom Gebirge kommend, in weitem Bogen südostwärts Graz und Jugoslawien zufließt, im Herzen Steiermarks, liegt Deutschösterreichs größtes Industriegebiet, das Reich der Alpine.

Es ist ein herrliches Stückchen Erde, das große Bodenschätze beherbergt. Unter hohen, eisgepanzerten Bergen, inmitten grüner, blumiger Matten, unter breiten, sonnigen Tälern mit reifenden, klaren Gebirgsflüssen, unter hundert- und tausendjährigen Ortschaften liegt ein gewaltiger Schatz an Kohle und Eisenerzen, die ausschließlich von einer großen Aktiengesellschaft, der Alpinen Montangesellschaft, ausgebeutet werden. In den tiefen Kohlengruben von Judendorf und Seegraben bei Leoben, in den Eisenerztagebaubetrieben bei Vordernberg und Eisenerz im Gebirge, in den riesigen Hütten und Fabriken in Donawitz finden Zehntausende Erwerb.

Da sind vor allem Eisenerz und jenseits des Prebichlpasses Vordernberg, zwei idyllisch gelegene Gebirgsorte, die einst gern von Erholungs- und Ruhebedürftigen aufgesucht wurden, jetzt aber infolge fortschreitender Industrialisierung nur Geschäftsleuten, Durchreisenden und vereinzelten Bergsteigern bekannt werden. Denn vorbei ist die wohltuende, anheimelnde Ruhe, die sonst gerade den steiermärkischen Gebirgsdörfern eigen ist; von zahlreichen Hütten und Hochöfen tönen Tag und Nacht Hammerschläge, Kräne kreischen, Lokomotiven pfeifen, Lastwagen rattern, Sirenen brüllen, Dampfhämmer zischen, aus hohen Schloten qualmt es unverdrossen rußig schwarz. Der Großteil der Häuser hat viel von der baulichen Eigenart verloren, verrußt, verschmutzt und nach reiner Zweckmäßigkeit umgebaut, machen die ehemals hübschen Gebäude einen nüchternen Eindruck.

Von Eisenerz führt eine kühn angelegte Gebirgsbahn steil hinauf zu den Terrassenschächten am Erzberg, dem wuchtigen, gewachsenen Eisenkoloß. Zahlreiche gewaltige, von Menschenhand geschaffene Absätze lassen den Berg wie eine rotbraune, beiderseits von Wald eingesäumte Riesentreppe erscheinen. Die Erzgewinnung erfolgt verhältnismäßig mühelos im Tagbau mittels öfterer Sprengungen. 1534 Meter hoch ist der das kostbare Erz spendende Berg und kurz unter dem Gipfel liegt der letzte Abbruch.

Zu den Bewohnern des Erzbaugebietes, die seit Jahrhunderten neben der Landwirtschaft Bergbau betrieben, gesellte sich der Menschenüberschuß der industriearmen, wenn nicht gar industrielosen österreichischen Gebirgsländer. Wohl nirgend in den Alpen wohnen so verschiedene Volksstämme beieinander, wie in den Eisenerzer Bergen. Und schwer, sehr schwer, ist das Los der Schaffenden, sie werden ausgebeutet bis aufs letzte. Der Unternehmer macht mit ihrer Arbeitskraft, die sie billig genug verkaufen müssen, große Geschäfte. Monatlich bis zu 1.500.000 Kubikmeter hochprozentiges Erz werden gewonnen und an Ort und Stelle verhüttet.

Oben in den Gruben sind nur die Steiger, verschiedene Vorarbeiter, die Sprengmeister und die Häuer Einheimische; das Gros der Kumpels rekrutiert sich aus den Reihen der Leute der Landstraße. Hoch oben, inmitten felsiger Oede, weit ab von den Orten, in primitiven, dreckigen Baracken wohnend, schuften sie tagtäglich zehn bis zwölf Stunden. Zwar herrscht in Steiermark offiziell der Achtstundenarbeitstag, aber die Alpine Montangesellschaft übt einen moralischen Druck aus — wie dieser Druck geartet ist, werden wir noch sehen — und unter dem Deckmantel freiwilliger Ueberstunden wird unverdrossen vom frühen Morgen bis zum späten Abend schwerste körperliche Arbeit verrichtet. Die Kumpels murren, aber sie sind der Gesellschaft vollkommen ausgeliefert; einmal haben sie bei Annahme der Arbeit einen von Strafandrohungen strotzenden Verpflichtungsschein, sich den Anordnungen der Betriebsleitung, bzw. Bergdirektion, bedingungslos unterzuordnen, unterschreiben müssen; dann wohnen sie mangels geeigneter Privatwohnungen in Häusern der Gesellschaft, und zum anderen sind sie infolge Fehlens genossenschaftlicher oder privater Geschäfte gezwungen, ihren Bedarf an Lebensmitteln und Kleidungsstücken in den Läden der Gesellschaft, die unter der hübschen, verlockenden Bezeichnung „Konsum" segeln, zu decken. Es ist unter den Kumpels Oesterreichs und Deutschlands bekannt, daß das Gebiet der Alpine nur von jenen Arbeitsuchenden aufzusuchen ist, die unbedingt Erwerb haben müssen. Anschaffungen oder gar Ersparnisse zu machen, gelingt keinem. So mancher Landstreicher, der sich im Frühjahr hoffnungsvoll anwerben ließ, kehrte im Winter erfolglos auf die Straße zurück; seine dürftige Kleidung war zerrissener, sein Magen hungriger als je zuvor. Mit Eintritt der kalten Jahreszeit werden die Gruben zeitweise geschlossen, und es ist nicht jedermanns Sache, mit geschmälertem Verdienst auszukommen.

Unten in den Hütten im Tale sind die Verhältnisse ähnlich. Unter den denkbar schlechtesten Bedingungen schaffen die Arbeiter. Wohl sind sie dem Unternehmer nicht auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, aber aus einer begründeten Lebensangst heraus nehmen sie ihr Los als vom Schicksal gewollt hin. Man bedenke: Ein Wechsel der Arbeitsstätte kann innerhalb der nächsten Umgebung nicht stattfinden, da alle Betriebe, seien es Fabriken, Warenhäuser, Fuhrunternehmungen, Büros und dergleichen mehr, von der Alpine beherrscht werden. Mangelhafte oder fehlende soziale Einrichtungen bedingen allerhand Mißstände, so auf dem Gebiete der Unfallverhütungsmaßnahmen, der Krankenversorgung, der hygienischen Einrichtungen. Eng aneinander gepfercht hausen die großen Proletarierfamilien in von außen hübschen Häusern, die aber im Innern durch eine besondere Primitivität überraschen. „Ställe für Arbeitstiere" nannte sie treffend ein österreichischer Genosse.

Und weitaus schlimmer liegen die Dinge in den Kohlengrubengebieten von Judendorf und Seegraben.

Dicht bei den Fördertürmen und schwarzen Sortierhäusern, zwischen Laufschienen und Brikettfabriken, neben übelriechenden Grubenabwässern befinden sich zahlreiche niedrige Fachwerkbaracken für die vielen Bergarbeiter aus Kroatien und Bosnien. Prunkvolle mehrstöckige Bürohäuser stehen halbwegs am Bergeshange in schattigen Parkanlagen.

(Schluß folgt.)